

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 55 Pf. Sonntagsbeilage Nr. 4099 a. 1. Nachttag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierteljährliche Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Berichtigungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 50.

Dienstag den 28. Februar 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“)

Berlin, den 26. Februar 1899.

Aus dem Reichstage. Es giebt Niemand, der über die Rettung der „Bulgaria“, ihrer Passagiere und ihrer tapferen Mannschaft nicht Freude empfindet. Die Mittheilung von diesem freudigen Ereignisse, die Herr Tirpitz heute bei Beginn der Verhandlungen dem Hause machte, wurde daher von allen Parteien begrüßt. Nur hätte die gleichzeitige kleine Klage für Marinepolitik und Dampfersubvention unterbleiben können. Auf der Tagesordnung stand der Etat der reichsländischen Eisenbahnen. Bei der Ausnahmegebirgsgebung, unter der die Elbfässer schmachten, muß für sie der Reichstag auch die Stelle eines Landtages vertreten. Es war daher natürlich, daß die Elbfässer ihre Lokalschmerzen hier vorbrachten. Doch bei all unseren Sympathien für die Protestler müssen wir es doch als ein Wenig zu viel des Guten bezeichnen, wenn da der größere Theil der Fraktion das Wort ergreift. Der Standpunkt unserer Partei wurde vom Generalvizepräsidenten vertreten. Er vertrat die Forderung einer Besserung der Bahnhofsverhältnisse von Mülhausen. Von allgemeiner Bedeutung war nur noch die Klage des Herrn Ministers Thielen, daß man an die Einrichtung von Landeskarten aus dem Grunde nicht denken könne, weil die Wirtschaftsbetriebe auf dem Lande dadurch geschädigt würden. Der beständige Verkehr mit den ostelbischen Schnapsbrennern hat dem preussischen Eisenbahnminister ein tiefes Mitleid für alles eingeflüßt, was mit Schänke zusammenhängt.

42. Sitzung, Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstag: von Tirpitz, von Thielen. Präsident Graf Walckreuth: Vor Eintritt in die Tagesordnung ertheile ich das Wort dem Herrn Staatssekretär des Reichsmarineamts Tirpitz.

Staatssekretär von Tirpitz: Meine Herren, ich bin vom Kaiser, dem Kaiser, beauftragt worden, an dieser Stelle der Freude der verbliebenen Regierungen über die gestern gemeldete Rettung der „Bulgaria“ Ausdruck zu geben. Der Kapitän und das Schiffpersonal haben nach den mir zugegangenen Nachrichten bei dieser Gelegenheit außerordentliche Bravour und große Thätigkeit an den Tag gelegt. (Bravo) Damit ist wieder ein neuer Beweis von der großen Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit unserer Handelsflotte gegeben worden, die die sicherste Gewähr für das Gedeihen unserer großen transatlantischen Linien bietet. Es ist mir eine ganz besondere Freude, hier diesem Gedanken Ausdruck geben zu können, da auf See Kriegs- und Handelsflotte Freund und Feind gemeinsam teilen. (Bravo)

Dr. von Lepow: Ich glaube, versichern zu dürfen, daß der Reichstag von den Mittheilungen des Herrn Staatssekretärs mit Freude und Anerkennung Kenntnis genommen hat. Dieser neue Beweis deutscher Tapferkeit und Thätigkeit muß jedes patriotische Herz mit Freude erfüllen. (Bravo)

Präsident Graf Walckreuth: Unser hochverehrtes Mitglied, Herr Abg. von Lepow, hat Namens aller Mitglieder des Reichstages den Gefühlsausdruck der Freude, die auch wir empfinden, Ausdruck gegeben. Ich konstatire das.

Die zweite Verathung des Etats wird hierauf beim Etat für die Verwaltung der Reichseisenbahnen fortgesetzt.

Herr (W.): Es ist bedauerlich, daß die Volkvertretung von Elbfässern nicht über die Eisenbahnen in ihrem Lande selbstständig entscheiden darf. Die Ergebnisse unserer Bahnen sind durchaus günstig; man darf aber in der Verwaltung die finanziellen Mängel nicht zu sehr in den Vordergrund stellen. Das Verlangen der reichsländischen Bevölkerung nach Verbesserung der Personentaxe ist von der Reichseisenbahnverwaltung selbst als berechtigt anerkannt worden. Trotzdem wird diese ebenso wenig eingeführt wie die sehr noch wünschenswerthe Kilometerbeste und Landestaxen.

Preussischer Eisenbahnminister Thielen: Was die Beschwerde des Herrn Abgeordneten erwidere ich, daß die reichsländischen Bahnen im letzten Jahre nur eine Verzinsung von 3,08 Prozent ergaben. Das ist keine übermäßig hohe Rendite. Das Reich hat doch selbst ziemlich erhebliche Kapitalien für den Bau von Linien aufgewendet, bei denen auf absehbare Zeit an eine Verzinsung nicht gedacht werden kann. Wir haben also alle Ursache, mit einer Tarifermäßigung sehr vorsichtig vorzugehen. Nothwendig ist dagegen eine Tarifvereinfachung; und diese ohne wesentliche Erhöhung durchzuführen, das ist die große Preisaufgabe, an die wir jetzt gehen müssen. (Getreide) Was die Landestaxen anlangt, so haben sich dieselben in Württemberg garnicht bewährt. Die Kilometerbeste haben sich allerdings in Baden als zweckmäßig erwiesen, aber einen besonderen Andrang zu gewissen Zeiten zur Folge gehabt, wodurch die Abfertigung der Reisenden sehr erschwert wurde. Wir wollen uns also mit derartigen Remerungen nicht überlasten.

Dr. von Lepow: Hält vor Allem eine Dezentralisation in der Verwaltung für notwendig; der Schwerpunkt von der Verwaltung der reichsländischen Bahnen müßte von Berlin nach Straßburg verlegt werden. In den Berichten sind die Angaben über Dienst- und Anwesenheit des Jagersonals mangelhaft. Die Banen für die Nachtzüge sind durchaus ungenügend. Vor Allem sollte die Staats-

regierung ihren Angehörigen die volle Sonntagsruhe gewähren. Sehr zu tadeln ist die überflüssige Einstellung von Vergnügungszügen, die, bloß um einiger Offiziere willen, die um 11 Uhr Abend aus dem Theater kommen, fahren. Das ist doch wirklich zu bedauern! (Sehr richtig!) Dagegen klagt die Bevölkerung über den Mangel an Betriebsmaterial gerade an den verkehrsreichsten Tagen bei Jahrmärkten, Messen u. s. w. Die ärmeren Klassen sind auch mit der Einführung der Personentaxe nicht einverstanden.

Minister Thielen erklärt, daß die Selbstständigkeit der Straßburger Generaldirektion in keiner Weise eingeeignet werde. Nur bei Erhöhung der Beamtengehälter und in der Frage der Bahnsteigsperre hat der oberste Chef der Eisenbahnverwaltung und auch das Reichsamt mitzubestimmen. Die Bahnsteigsperre ist keine Finanzmaßregel, sondern lediglich für den Schutz der Schaffner bestimmt. Wir haben seit ihrer Einführung keinen Schaffner mehr verloren, vorher aber in einem Jahre 7, in einem anderen 8. Wenn diese Thatsache erst in das Volksbewußtsein dringt, wird Niemand mehr gegen die Unbequemlichkeiten der Bahnsteigsperre sprechen.

Herr (W.): Ich beklage, daß die Ueberschüsse der staatlichen Bahnen nicht dem Reichslande, sondern dem Reiche zu Gute kommen, und daß bei der Anlage neuer Sekundärbahnen nur das Interesse einiger weniger Großindustrieller gewahrt wird. Ihre Zuschüsse sind lächerlich gering.

Generalvizepräsident Walckreuth hält es für unbillig, die Großindustriellen zu besonders hohen Zuschüssen heranzuziehen, da sie doch am meisten zur Rentabilität der Bahnen beitragen.

Herr (W.): Ich halte die Frage der Tarifreform für eine prinzipiell so wichtige, daß ihre Regelung nicht der Landesverwaltung überlassen werden darf, sondern von der Centralstelle aus erfolgen muß. Redner befragt nicht den Ausfall der Vergütungszüge am Sonntag, die doch auch Erholungszüge für die Arbeiter sind. Im letzteren würden die Elbfässler in der preussischen Verwaltung besser behandelt als die Preußen selbst.

Baron de Schmidt (Elf.) beklagt sich darüber, daß der Bau wichtiger Linien in Lothringen unterlassen werde.

Minister Thielen erwidert, die Bahnen wären dort längst gebaut worden, wenn die Interessenten mehr Entgegenkommen gezeigt hätten.

Herr (W.): Die Lothringer wünschen mit Recht dieselbe Ermäßigung für den Transport der Saarsteine, wie sie die westfälische Kohle genießt. Es herrscht da ungleich die Anomalie, wie in Preußen, wo das russische Getreide zum Theil billiger transportirt wird, als das einheimische.

Herr (W.): Zunächst gebe ich zu, daß in Folge meiner Artikel im vorigen Jahre verschiedene Mißstände in Elbfässler Eisenbahnverhältnissen beseitigt worden sind. Aber es bleibt noch viel zu thun; die Personalunion ist ohne Zweifel mit ein Grund für das Fortbestehen einiger Mißstände. — Was die Personentaxe betrifft, so stehe ich da auf dem Standpunkt des Herrn Ministers. Ich möchte nun noch eine Anfrage an den Herrn Minister richten betr. des Bahnhofs in Mülhausen. Die Verhältnisse desselben sind der industriellen Bedeutung der Stadt durchaus unbillig. Der Bahnhof muß verlegt werden, die Stadt kann aber nicht allein die Kosten dafür tragen, die Eisenbahnverwaltung müßte doch berücksichtigen, daß sie seiner Zeit den Fehler der falschen Anlage gemacht hat.

Minister Thielen versichert, daß seinerseits Alles geschehen werde, um die Verhältnisse des Mülhausener Bahnhofs zu ändern.

Herr (W.): Ich wünsche, daß die Landbewohner als Equivalent für die Sonntagszüge, die doch nur den Städtern zu Gute kommen, Wochentags ebenso billig in die Stadt fahren können. Redner hält die Bahnsteigsperre nicht für gerechtfertigt.

Herr (W.): Ich suchte den Nachweis zu führen, daß die Elbfässler Lothringer nicht die Stiefkinder, sondern die verwöhnten Kinder des deutschen Reiches sind.

Damit schließt die Diskussion.

Der Etat wird bewilligt.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. Fortsetzung, außerdem Etat für Rechnungshof, Reichsamt, Pöste, Verbrauchsteuern u. s. w.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Ein neuer Staatsretter ist in Preußen erstanden, amtlich legitimirt und abgestempelt — der Herr Landtagsabgeordnete Oberamtmann Ring. Die amtliche „Berliner Korrespondenz“, herausgegeben vom Ministerium des Innern, druckt die Rede des Abg. Ring im Abgeordnetenhaus am 15. d. M. über den Schutz der Arbeit willigen im vollen Wortlaut ab. Das ist eine Auszeichnung, die bisher noch keinem anderen Volksvertreter widerfahren ist. Das Meer der Kreisblätter, das aus dem amtlichen Organe seine geistige Nahrung bezieht, wird nun natürlich pflichtschuldigst die scharfmacherische Weisheit des Herrn Ring weiter verbreiten. Als der freisinnige Abg. Hirsch im Abgeordnetenhaus die Ring'sche Rede „bestellte Arbeit“ nannte, entrüstete sich Herr Ring demmaßen, daß er darauf mit einer groben Beschimpfung des Abg. Hirsch antwortete. Wenigstens aber, das wird man jetzt wohl sagen können, ist die Rede dem Herrn Minister des Innern sehr gelegen gekommen.

Der deutsche Landwirtschaftsrath verhandelte am Donnerstag über den Entwurf eines Schlagsvieh-

und Fleischschaugesetzes. Die agrarischen Wünsche wurden dahin formulirt, daß das Gesetz nur dann den „berechtigten Forderungen der deutschen Landwirtschaft“ entspreche, a) wenn in dem Gesetze selbst (nicht durch Bundesrathsverordnung!) ausländisches Fleisch und ausländische Fleischkonserven genau nach denselben strengen Grundsätzen der Kontrolle behandelt werden wie die inländische Waare gleicher Art, b) wenn alle nicht oder nicht sicher kontrollirbaren Körpertheile von Thieren sowohl wie Fleischkonserven (auch Würste) ausländischer Herkunft, sofern sie nicht untersuchbar sind, von der Einfuhr überhaupt ausgeschlossen werden, c) wenn nach Erlaß dieses Gesetzes in all denjenigen Staaten, in welchen dies noch nicht der Fall ist, eine obligatorische Schlachtviehversicherung unter Heranziehung von öffentlichen Mitteln eingerichtet wird. — Daran schließen sich noch spezielle Abänderungsvorschläge, u. A. der: Frisches Fleisch darf nur in zusammenhängenden Thierkörpern oder Thiertheilen in natürlichem Zusammenhange mit den inneren Organen, Kopf, Herz, Leber, Lunge, Milz, Niere und eventuell Gebärmutter eingeführt werden. Verboten ist die Einfuhr von Fleisch, dessen Unschädlichkeit für die menschliche Gesundheit in zuverlässiger Weise an der Prüfungsstelle des Inlandes nicht mehr festgestellt werden kann.

Die Einrichtung von Arbeiterkammern hatten schon beim Zusammentritt des Reichstages die Abgg. Dr. Hise und Dr. Lieber (B.) beantragt. Dazu haben jetzt die nationalliberalen Abgg. v. Hatzl, Wasserhagen, Dr. Hasse, Dr. Hieber, Münch-Ferber, Graf Oriola und Prinz zu Schönau-Carolath folgenden Zusatzantrag eingebracht: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen: für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten betheiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlungen mit den Arbeitgebern und mit den Organen der Regierung befähigt werden (kaiserliche Februarerlasse): 1. zu diesem Zwecke den Antrag Lieber-Hise dahin zu erweitern, daß die in dem Gesetze betreffend die Gewerbegerichte vom 29. Juli 1890 enthaltenen Bestimmungen in der Weise gesetzlich ausgebaut werden, daß die Landeszentralbehörden verpflichtet sind, überall da, wo Gewerbegerichte bestehen oder solche noch errichtet werden, die Bestimmungen des § 6 dieses Gesetzes für die Fabrikbetriebe und die in denselben beschäftigten Arbeiter zur Anwendung zu bringen. Den auf diese Weise getrennten Sektionen, welche die Unternehmer von Fabriken und die Fabrikarbeiter umfassen, liegt ob: a) zur Unterstützung der Arbeiter in Fällen der Arbeitslosigkeit thunlichst Rassen einzurichten; b) Gutachten zur Förderung der gewerblichen Interessen an Staats- und Gemeindebehörden abzugeben und Jahresberichte zu erstatten; c) Wünsche und Anträge, welche die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter und die Fürsorge für Arbeiterwohnungen betreffen, zu beraten und den Behörden vorzulegen. 2. die Funktionen dieser Sektionen als Einigungsamt im Falle von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern dahin zu erweitern, daß ein gesetzlich gesicherter Verhandlungszwang eingeführt wird.“

Gegeu die „Verrohung“ der Jugend haben, wie wir kürzlich unter „Kleine politische Nachrichten“ mittheilten, im Herrenhause die Herren von Below-Saleske, von Lepow und Schlutow einen Antrag gestellt. Interessant ist die dem Antrage beigegebene Begründung. Dieselbe lautet:

„Die zunehmende Verrohung der Jugend kann sowohl nach allgemeiner Wahrnehmung, als auch nach den Feststellungen der Statistik nicht mehr bestritten werden. Es erscheint daher — zumal beim gleichzeitigen Anwachsen der Staat und Gesellschaft gefährdenden Urtriebe einer großen politischen Partei — als unbedingt geboten, der Jugend die Lebensideale zu schenken, die Körper und Geist gesund erhalten. Liegt auch die Erfüllung dieser hohen Aufgabe vornehmlich innerhalb der Familie, der Schule und der Kirche, so hat der Staat doch die unabweisbare Pflicht, eine Abwehr gegen schädigende äußere Einflüsse nach Kräften zu schaffen. Zu diesen gefährlichen Einflüssen gehört mit in erster Linie der für die Jugend unangehörte Aufenthalt in der Schankkette mit ihrem Körper- und Geist schädigenden Getreibe. Mit dem Verbot des Besuchs der Schankkette allein ist indess für vorliegenden Zweck wenig gethan! Das Bedürfnis nach Unterhaltung und Betretung bleibt auch bei der Jugend bestehen — dies umsomehr, je früher sie durch des Lebens Forderungen an schwere Wochenarbeit ge-

handen ist. Dieserhalb ist hier gewissermaßen ein Versuch zu schaffen, der geeignet ist, die jungen Leute nicht nur zu verkennen, sondern der erzieherisch — kräftigend und veredelnd — die vielen Anstalten an Feiertagen anstellt. Die Veranstaltungen sind in Jünglingsvereinen, in der „Beratung der deutschen Jugend- und Schicksale“, wie bei zahlreichen Verlesungen im Anschluss an Industrielle und landwirtschaftliche Betriebe u. dgl., wofür hierauf auf die rechten Wege.

Treffend bemerkt dazu die Berliner „Volkszeitung“: Die zunehmende Verrohung der Jugend ist statistisch keineswegs nachgewiesen. Es handelt sich hier um eine jener Behauptungen, die aufgestellt werden, weil ihnen Niemand zu widersprechen pflegt. Den Herren Antragstellern schweben jedenfalls aus ihrer näheren Kenntnis die länderlichen Verhältnisse vor, wo ja allerdings die Zustände nach beglaubigten Berichten von Geisteskranken z. B. stellenweise haarsträubend sein sollen. Mit den sogenannten „Umtrieben“ einer „großen politischen Partei“ hat das natürlich nicht das geringste zu thun. Es tritt auch hier wieder lebendig die Mobilität zu Tage, für Alles und Jedes, was den oberen Behntausend nicht gefällt, die Sozialdemokratie verantwortlich zu machen. Mit demselben Rechte künden die Sozialdemokraten behaupten, die Ausdehnung des Antisemitismus oder der agrarischen Interessenpolitik, die nur auf Behrzung des Reichthums bedacht ist, sei schuld an dem Zurückweichen idealer Anschauungen, woraus sich in weiterer Folge die Verrohung der Gemüther ergeben müsse. Was wäre mit diesem Hinüber und Herüber an Beschuldigungen in der vorliegenden Frage gewonnen? Die Herren Antragsteller verlangen von den Kommunen, daß sie sich der Jugend annehmen. Hiernach scheinen sie es nur auf die Jugend in den Städten abgesehen zu haben. Wo bleibt die Jugend auf dem Lande, wo die Verführung und Verführung notorisch ungleich stärker ist als in der Stadt? — Welcher Art die „erfrischende und veredelnde“ Unterhaltung ist, die die Herren Antragsteller im Auge haben, ersieht man u. a. daraus, daß sie für die Veranstaltungen der sogenannten „inneren Mission“, für Jünglingsvereine u. Propaganda machen. Nun, die Orthogorie wird es sich nicht zweimal sagen lassen, aus den, den Kommunen zu gewährenden Zuschüssen für ihre Zwecke Vortheil zu ziehen. Ob aber nach achtjährigem geistlichem Konfessionsunterricht die Pflege der Traktatenslitteratur und der frommen Theekonventikel das geeignete Mittel ist, die Jugend zu „erfrischen“, das bezweifeln wir auf Grund der Geschichte aller Versuche, mit Hochdruck fromme Staatsbürger zu erzielen. Treitschkes Verpötlung der künstlichen Lucht „nasser Engel“ wird für dieses Kapitel immer lehrreich bleiben.

Die Vorlage betreffend die Stellung der Patentanwälte, welche der Bundesrath am Donnerstag dem zuständigen Ausschusse überwiesen hat, bezweckt eine grundlegende Umgestaltung des Patentanwaltwesens. Von der mehrfach bekürworteten Einführung eines wissenschaftlichen Befähigungsnachweises ist darin allerdings abgesehen worden. Dagegen soll fortan für alle diejenigen, die zur Vertretung von Patentangelegenheiten vor dem Patentamt zugelassen werden, eine Liste beim Patentamt geführt werden. Die Voraussetzung der Zulassung zur Vertretung von Patentangelegenheiten soll nur die Reichsangehörigkeit bilden. Ausländer würden demnach fortan ausgeschlossen sein. Außer den in die Liste eingetragenen soll aber auch die Vertretung von Patentsachen noch Personen gestattet werden, gegen die sonst nichts Nachtheiliges bekannt geworden ist. Fernere Bestimmungen der Vorlage verfolgen den Zweck, insbesondere mittellose Erfinder, denen die verwickelten reichsgesetzlichen Vorschriften behufs Erlangung eines deutschen Patentes nicht hinlänglich bekannt sind und die auch nicht über genügende Mittel zur Verwerthung eines erworbenen Patentes verfügen, vor einer Ausbeutung durch gewissenlose Patentanwälte nach Möglichkeit zu schützen.

Mit gleicher Münze gezahlt. In den Berichten über die Vorgänge der turbulenten Reichstagsitzung am Donnerstag ist aufgefallen, daß die Sozialdemokraten den Oberagrarien Dr. Dertel wiederholt mit dem Rufe: „Auf die Tribüne“ unterbrochen. Dies geschah weder absichtlich noch etwa aus Lust am Ständchen, wie polizeifremde Blätter behaupten. Es machte sich vielmehr in diesem Rufe die Erregung darüber Luft, daß die Agrarien, und als deren lautester Rufe eben Herr Dr. Dertel bei der Interpellation in der Dänensache den kranken Abg. Johannsen zwangen, die Tribüne zu besteigen, was er nur mühsam mit Hilfe eines befreundeten Abgeordneten und eines Reichstagsdieners vollbringen konnte. Da er sich kürzlich einer Operation an den Füßen hat unterziehen müssen.

Ein Seitenstück zum Löttauer Prozeß. Aus Baden wird der „Volksztg.“ geschrieben:

Vor dem Schöffengericht in Sinsheim standen 18 Burschen wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Anstößung, 3 außerdem wegen Verleumdung und 1 wegen groben Unfugs unter Anklage. Im November v. J. gebot in der Nacht des auf die Kirchweih folgenden Sonntags der Polizeidiener in Weiler bei Sinsheim im dortigen Gasthaus zum Löwen zu mehreren Malen Polizeistunde. Die Gäste, unter denen sich viele junge Bauernburschen befanden, lehnten sich an die Mahnungen nicht, sondern zechten lustig weiter. Der Polizeidiener wurde beschimpft und verhöhnt; so machte sich ein junger Bajer das Vergnügen, unter dem Jubel der Anwesenden das schöne Lied „It's nicht in einer Viertelstund“, so ist's in einer halben Stund“ anzustimmen und dabei seine Fackelkunst zu zeigen. Als der Beamte nun seine Aufforderung wiederholte, wurde er thätlich angegriffen. Er flüchtete nach dem Hause des Rathschreibers, wofin ihm etwa 40 bis 50 junge Leute

folgten. Der durch den Lärm emporgeschreckte Rathschreiber goß dadurch Del ins Feuer, daß er vom Fenster herab die meist betrunkenen Leute mit Schimpfworten traktierte. Nunmehr fielen die Burschen über den Polizeidiener her. Es erhob sich ein Rufe, wie „Haut ihn“, „heute kriegt Du Deine Prügeln“, „verrecken muß der Hund!“ Man schlug den Mann blutig, riß ihm, als er sich mit seiner Waffe zu Wehr setzte, einen Theil der Säbelkoppel weg und verfehlte schließlich dem Polizeidiener mit einem harten Instrument, wahrscheinlich einem Messerhaken, sechs bis sieben Schläge auf den Kopf, von denen einer bis auf den Schädel durchdrang. Die Menge machte Miene, das Haus des Rathschreibers zu stürmen; man warf die Fenster ein und setzte eine Leiter an, um in die Wohnung einzusteigen. Einer der Burschen — derselbe, der wegen groben Unfugs angeklagt war — vermehrte den Krawall dadurch, daß er die Sturmglocke des Ortes in Bewegung setzte. Von den Angreifern wurden verschiedene durch Säbelhiebe des Polizeidieners verletzt, so daß der herbeigerufene Bezirksarzt die ganze Nacht zu „flücken“ hatte. Der Skandal erreichte erst nach drei Stunden sein Ende. Bei der gerichtlichen Beweisaufnahme verglich einer der Zeugen das Toben der Menge mit dem Schlachtgeschrei der Bauern und Turkos bei Sedan und ein anderer, der gleichfalls für historische Dinge ein besonderes Interesse an den Tag legte, behauptete, ihn habe der Vorfall an den „Aufbruch im Bauernkrieg“ erinnert. Die Aufgabebehörde sah das Vorkommniß lediglich als einen Exzeß von Leuten an, die in ihrem Zustande nicht fähig waren, die Tragweite ihrer Handlungen zu ermessen. Auch das Gericht stellte sich auf diesen Standpunkt. 13 Angeklagte wurden wegen Widerstands, bezw. Ruhestörung und Verleumdung, theils zu Gefängnißstrafen von 4 bis 8 Wochen, theils zu Haftstrafen von 2 bis 3 Wochen verurtheilt; in einem Falle wurde außerdem auf eine Geldstrafe von 20 Mark erkannt. Der Bursche, der die Sturmglocke läutete, hat diesen Unfug mit 20 Tagen Haft zu büßen. Vier Angeklagte wurden freigesprochen. Nur drei der Verurtheilten behielten sich ihre Entscheidung darüber vor, ob sie sich bei dem Erkenntniß beruhigen wollen, die übrigen nahmen sofort das Urtheil an. Da die Untersuchungshaft angerechnet wird, so ist bez größte Theil der Freiheitsstrafen bereits als verbüßt erachtet. — Der Hinweis auf die Löttauer Affäre liegt sehr nahe. Aber ein Vergleich mit dem Löttauer Prozeß ist jedoch nicht möglich; denn in Sinsheim waren die Landfriedensbrecher sicherlich „gutgesinnte“ Bauernburschen, und in Löttau? Nun: Sozialdemokraten. „Und daher der Name Gilly“, würde Runne sagen.

Caprivi-Briefe hat, wie wir bereits kurz erwähnten, das „V. Z.“ am Freitag veröffentlicht. Von Interesse unter den Briefen, deren Inhalt im Großen und Ganzen wir neulich bereits „kurz und bündig“ skizzirt haben, ist besonders einer, der eine beiläufige Charakteristik Bismarcks enthält und drei Monate nach dem Ausscheiden Caprivi aus dem Amt aus Montreux geschrieben wurde. Graf Caprivi schreibt darin wörtlich Folgendes: „Ich darf so viel wohl Ihnen gegenüber ansprechen, daß ich bei aller Anerkennung des Glanzes seiner Person und unserer Heldenthat, schon ehe ich Kanzler wurde, erkannt zu haben glaube, wie schwere Schäden die Rehscheit seiner glänzenden Medaille zeigte. Der Nation behilflich zu sein, daß sie ohne an den neugewonnenen nationalen Gütern Schaden zu leiden, in ein Alttagsdasein zurückkehrte, in dem sie ihre alten Tugenden wiederfände, schien mir das nächste, vorausichtlich nur im Laufe der Jahre zu erreichende Ziel. Fürst Bismarck hatte, wie ja schon so oft ausgesprochen ist, die innere Politik mit den Mitteln der äußeren geführt, und die Nation war in Gefahr ihren sittlichen Standard sinken zu sehen.“

Diese Charakteristik ist durchaus zutreffend. Der wilde Interessentkampf, den Bismarck angefaßt hat, ist nur zu sehr geeignet, den sittlichen Standard der Nation sinken zu machen. — Erwähnt sei noch daraus, daß Caprivi (nach seiner Angabe) bei seinem Ausscheiden aus dem Amt seine persönlich geschriebenen Notizen, Auszüge aus Büchern, Gedächtnishilfen hat zerstören lassen, „um nicht etwa einem Arnimprozeße oder dergl. in die Hände zu fallen.“

Die Schraube ohne Ende. Nach den „M. N.“ hat der französische Oberst Humbert ein neues Geschütz erfunden, das in der Minute bis zu 20 Schuß abzufeuern gestattet. Dasselbe ist an der Mündung mit einem Klappenventil versehen, welches das Rohr in dem gleichen Moment, in dem das Geschütz es verlassen hat, in selbstthätiger Weise hermetisch abschließt, so daß bei der Abgabe eines Schusses weder ein Knall noch eine Feuerfarbe wahrzunehmen ist. Die heißen Pulvergase entweichen durch ein am hinteren Ende des Rohres angebrachtes System von Kanälen, wobei sie beträchtlich unter ihren Entzündungspunkt abgekühlt werden; ihre Rückkehr in das Rohr wird durch ein zweites Ventil verhindert. — Wenn sich die Erfindung Humberts bewährt, werden die Franzosen sicherlich nicht zögern, ihre Kanonen umzubauen. Und Deutschland, das nicht zurückbleiben will, wird dann die eben erst neueingeführten Kanonen zum alten Eisen werfen müssen und die Schraube ohne Ende kann dann von Neuem angeordnet werden. Die Geschichte kann niedlich werden!

Kleine politische Nachrichten. Zum Fall Delbrück. Der im Disziplinarverfahren gegen Professor Dr. Hans Delbrück vor dem Disziplinarhof für nichtrichtliche Beamte unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Meinecke auf Sonnabend abgetragene Verhandlungstermin ist, wie Professor Delbrück Freitag

Abend ohne Angabe von Gründen mitgetheilt wurde, aufgehoben worden. — Nachwehen des Ruchthausprojekts. Eine Anzahl Arbeiter, die, von irgend einem Lumpen bei der Polierbeurteilung worden sind, auf einem Bau für die Oesterreicher Buchhandlungs-gesellschaft in Dresden-Neustadt Verfügungen erhalten, die ihnen in sieben Tage Haft (1) andichten. Wegen dieser erorbitant hohen Strafe ist richterlicher Entscheid beantragt worden. — Gräuliche Geschickte! In Untersuchungshaft befindet sich seit etwa vier Wochen der Anarchist Oskar Pöfller in Berlin. Die Staatsanwaltschaft glaubt Grund zur Annahme zu haben, daß Pöfller Mitglied eines anarcho-socialistischen Geheimbundes sei, dessen Mitglieder als Erkennungsgesellen eine gebräunte Mäse an den Armen tragen. (Guh!) Bei einer Durchsuchung der Pöfllerschen Wohnung sind verchiedene verbotene anarcho-socialistische Schriften gefunden worden, deren Verbreitung der Verhaftete sich ebenfalls schuldig gemacht haben soll. Pöfller bestritt seine Schuld nach jeder Richtung hin. — Die vorimariische Staatsregierung läßt offiziell erklären, daß die in die meisten Häuser übergegangene Melbung, dem Abg. Ahlwardt sei das Auftreten in öffentlichen Versammlungen im Großherzogthum verboten worden, jeder Begründung entbehre. — Zur Begnadigung verurtheilter Exekutivbeamten glaubt die im vorimariischen Ministerium des Innern herausgegebene „Berliner Korrespondenz“, nach dem Umstande, daß von allen solchen Begnadigungs-Gesuchen nur 16 pct. erfolgreich waren, folgen zu können, daß speziell in Preußen bei der Begnadigung verurtheilter Exekutivbeamten mit besonderer Vorsicht und Strenge vorgegangen werde. Um aber die Bedeutung der Begnadigung von 16 pct. ermessen zu können, müßte man wissen, wie groß die Zahl der Verurtheilungen und der Begnadigungen solcher Exekutivbeamten überhaupt ist. Es kommt auch nicht bloß auf die Zahl der Begnadigungen an, sondern auf die einzelnen Fälle, in denen Begnadigung erfolgt. Gerade diese einzelnen Fälle aber haben die Aufmerksamkeit der Presse besonders auf diesen Theil des Begnadigungswesens gelenkt. — Im Wiener Stadtrath haben die Antisemiten sich einmal wieder zu einer „That angesetzt“. Der Stadtrath beschloß, den Berichterstatter der liberalen „Neuen Freien Presse“ wegen angeblich absichtlich enthaltener Darstellung der öffentlichen Einrichtungen sowie der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände Wiens und wegen ihrer feindseligen Haltung gegenüber der antisemitischen Gemeindevorstellung, den Eintritt in den Sitzungssaal des Wiener Gemeinderathes zu verbieten. — Eine Mundreise bei den europäischen Olym hat der von Amerika abgereiste Vertretermann der Philippinos, Agoncillo, angetreten. Er erhielt von Agoncillo Auftrag, in Berlin, Wien, Petersburg, Paris, London und Rom seine Aufmerksamkeit zu machen und gegen das Vorgehen Amerikas zu protestiren, sowie um Unterstützung der gerechten Forderungen der Philippinos zu bitten. — Aus Johannesburg (Transvaal) meldet das Meuterische Bureau: Der Holländische Jones, der beschuldigt worden war, den Engländer Edwards erschossen zu haben, ist freigesprochen. (Verdammlich hatte Jones' That i. H. zu ernstlichen Maßnahmen geführt). — Die anstehende Bewegung in Nicaragua soll nach einer Meldung aus Managua thätlich unterdrückt sein, nachdem die Truppen des Präsidenten Beland die Stadt Sierra de Yali besetzt und Agoncillo entlassen hatten. — Die Chinesen saugen an, zu begreifen, daß sie sich an Rußland einen neuen „Freund“ angelesen haben. Das Meuterische Bureau meldet aus Peking, 24. Februar: Die Kaiserin Wittve ist tief enttäuscht über die Thätigkeit der Chinesen in Tientsin; sie wies das Jünglings-Vorhaben an, gegen das anerkannte Vorgehen der Russen in härtester Sprache zu protestiren. Die Russen hätten direkt die Bestimmungen der Konvention von Port Arthur verletzt, worin keine Klausel enthalten sei, die die Russen ermächtigt, Stewern zu erheben. Um den papierernen Protest sich der Rufe, der selbst mit bewußter Verfassungsnicht viel Federlesens macht (siehe Zinsland), nicht viel kümmern. Etwas Anderes haben aber die Chinesen der russischen Gewaltthätigkeit nicht entgegenzusetzen.

Oesterreich-Ungarn.

Oesterreichische Nothverordnungs-wirtschaft. Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht auf Grund des § 14 eine kaiserliche Verordnung, durch welche für das Jahr 1899 die Geltungsdauer der Festschneidung der Rekrutenkontingente verlängert und die Aushebung derselben bewilligt wird. — Wie es heißt, soll der Reichsrath Anfang Mai wieder einberufen werden. Der verfassungswidrigen Wirtschaft ist damit aber noch kein Ziel gesetzt.

Frankreich.

Derouede und sein Schatten Marcel Habert sitzen in ihrer Haft weiter, hatten aber Sonnabend insofern eine kleine Abwechslung, als sie, dem Befehle gemäß, in die Räume der Patriotentliga geführt wurden, wo man die Hausdurchsuchungen fortsetzte. Wenn Herr Derouede sein Martyrium lieb ist — und es scheint so — hatte er die schönste Gelegenheit, bei der Auffindung recht üppiger Verschönerungspläne behilflich zu sein. Er muß ja wissen, wo sie liegen.

Rußland.

Was ist's mit dem Zaren? In Rußland selbst wird man vergebens anfragen, aber über Dänemark kommt seltsame Kunde. Die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ behauptet, aus sicherster Quelle zu wissen, daß der Zar seit Monaten nicht an der Regierung theilgenommen habe, dagegen thätlich der Großfürst Michael an der Spitze der Regierung stehe. Dieses hochwichtige Ereigniß soll schon nach der Publikation der ersten Abrißnotiz schon nach der Publikation der ersten Abrißnotiz eingetreten sein. Als Grund werden zwei Versionen angegeben: erstens Gesundheitszwecke des Kaisers, zweitens aktive Schritte, die von gewissen Kreisen aus der Umgebung des Kaisers unternommen wurden. — Großfürst Michael ist der Träger slavisch-reaktionärer Ideen, während Nikolaus II. für „aufgeklärt“, fast „liberal“ gilt. Ist das vielleicht der Krankheitsstoff, welcher ihn zur Regierung untauglich macht? Es wäre echt russisch.

Ägypten.

Der Krieg im Sudan, der mit der Einnahme Omdurmans durch das englisch-ägyptische Heer beendet zu sein schien, ist auf's Neue ausgebrochen. Die englische Regierung machte darüber am Donnerstag im Unterhause folgende Mittheilung: Sirdar Ritschener habe am 5. d. M. telegraphirt: Oberst Ritschener habe den Rhalifen mit einer Streitmacht von ungefähr 6000 Mann in starker Stellung bei Scharfela, etwa 112 Meilen

vom Nil, angetroffen. Oberst Ritscher, welcher die Befugnisse vorgenommen, habe sich zurückgezogen, weil er nicht über genügend Streikkräfte verfüge, um zum Angriff überzugehen. Am 21. Februar habe der Sirdar berichtet, daß eine Abtheilung Dermische mit der Kavallerie in nordöstlicher Richtung von ihrer Stellung vorgegangen und einige Engländer besessene Araber am 15. Februar geschlagen habe. Es würden Vorbereitungen getroffen, um ein weiteres Vordringen der Dermische zu verhindern. Weiter erklärte Brodrick, Lord Cromer habe die Ansicht geäußert, daß rücksichtlich der Lage des Sirdars dessen Vorgehen bezüglich der Leiche des Mahdi gerechtfertigt erscheine. — Den Londoner „Daily News“ wird aus Kairo gemeldet, der Khalif sei mit einer 15—20 000 Mann starken Streitmacht auf dem Marsch nach Omdurman begriffen und habe unterwegs mehreren Araberkämmern schimmernde Niederlagen beigebracht. Die Generalmajor Hunter und MacDonald seien nach Omdurman zurückgerufen, um Maßregeln für einen Angriffszug gegen den Khalifen zu ergreifen. Die britischen Truppen würden den Nil hinaufgeschickt werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

27. Februar.

Ueber die Zustände im hiesigen Malergewerbe veröffentlicht der „Vereins-Anzeiger“, das Organ des Maler-Verbandes, eine ausführliche Darstellung, der wir nachstehende Angaben entnehmen: Während im Sommer bis zu 140 Gesellen beschäftigt werden, sinkt die Zahl im Winter auf etwa 80, von denen höchstens 30—40 Arbeit haben. Ihnen stehen etwa 80—90 Innungsmeister gegenüber, die nicht weniger als 88 Lehrlinge beschäftigen. Kleinmeister und Lehrlingszüchter sind also schwere Hindernisse für den Verband, dessen Mitgliederzahl zwischen 71 und 113 schwankt. Geklagt wird über schwere Mißstände in der Lohnauszahlung. Ihre Befestigung wird in diesem Jahre angeht werden. Das weite, umliegende Landgebiet steht in festem, gutem Zusammenhang mit der hiesigen Filiale. Der Lohn auf dem Lande beträgt im Sommer bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit und freier Station 12—15 Mk., unter tarifmäßiger Bezahlung der Ueberstunden. Die agitatorischen Pflichten der Zahlstelle sind ihrer geographischen Lage entsprechend recht erhebliche. Recht traurig steht es auf der Kochschischen Werft aus, wo 5 Maler bei 10 stündiger Arbeitszeit nur 37 Bsp. pro Stunde verdienen, und in der Reparaturwerkstätte der Lübeck-Büchener Bahn, wo 6 Lackierer, unter durchaus nicht rosigen Verhältnissen arbeitend, dem Verbands indifferent gegenüberstehen. Die Gesellenauswahl erfolgte im Sinne des Verbandes. — Weiter wird noch ein Vorfall erwähnt, der ein grelles Licht auf die hiesigen Verhältnisse wirft und dem Gesellen-Ausschusse ein dankbares Feld für seine zukünftige Thätigkeit zeigt. Es heißt da, daß die Maler- und Ausreicherarbeiten an der neuen Kasernen im 2. Submissions-Termin als Mindestfordernder der frühere Obermeister Derlien erhielt. Er ließ fast sämtliche Voraarbeiten durch Lehrlinge, die er sich z. Th. von anderen Meistern „gepumpt“ hatte, fertigstellen. Erst die Mahnung eines Regierungsbaumeisters, erwachsene Arbeiter zu beschäftigen, führte diese eigenartige Praxis ein wenig. Immerhin aber ist das Vorgehen dieses Meisters, der in den Innungsversammlungen sich angeblich über die Faulheit der Lehrlinge öffentlich beschwert, charakteristisch. Ein Gebäude, welches von unsern Steuergroßchen gebaut wird, läßt man im Sommer während des Bauarbeiterausstandes von Italienern bauen, und im Winter läßt man, um den Malern die Annehmlichkeiten der Arbeitslosigkeit nicht zu rauben, die Malerarbeiten von Lehrlingen herstellen! — Wie wir hören, hat die Innung beschlossen, gegen das Verhalten des Herrn Derlien an maßgebender Stelle energisch zu protestieren. Sollte sich übrigens nicht in der Bürgerschaft jemand finden, der in berechtigter Wahrung der Steuerzahlerinteressen diese Vorgänge einmal kritisiert? Es gibt doch ein bekannter Malermeister in unserem Parlamente!

Prügelstrafe. In einer der letzten Reichstags-Sitzungen erwähnte der Genosse Stadthagen eine Anzahl deutscher Staaten, in deren Zuchthäusern noch geprügelt wird. Soweit wir übersehen können, hat er dabei Lübeck nicht erwähnt. Thatsächlich wird aber im hiesigen Zuchthause auch noch geprügelt! Im Jahresberichte der Vorsteherchaft des Werk- und Zuchthauses zu St. Annen für 1897/98 lesen wir unter Position VIII. „Hausordnung und Disziplin“: „An Disziplinarstrafen sind erkannt und vollzogen: a) 55 mit Entziehung der Kost, des Bettlagers etc. oder der Disposition über den Arbeitsverdienst, b) 67 mit einsamer Einsperrung mit oder ohne Entziehung der Kost oder der Disposition über den Arbeitsverdienst etc., c) 1 Körperliche Züchtigung.“

Der „Birkel“ hat am Freitag Abend das bereits neulich angekündigte Vergnügen „Alt-Lübeck“ — Entree 15 Mark — abgehalten, und zwar im „Colosseum.“ Das Amtsblatt weiß an der Spitze eines spaltenlangen Berichtes zu melden, das „patriotische“ Bürger und Einwohner hiesiger Stadt dazu „entboten“ waren. Stand denen etwa der „Patriotismus“ vor der Stirn geschrieben? Wir meinen, daß, ganz objektiv betrachtet, ihre Anwesenheit doch höchstens auf ein volles Portemonnaie schließen ließ.

Gesellenauswahlwahlen. Bei der Sonntag Nachmittag abgehaltenen Wahl der Schumacher-Innung wur-

den unter Vorsitz des Herrn Bode in den Gesellen-Ausschuss gewählt: J. Petersen, Sterly und Flotow, als Ersatzwähler: Schlichte, Köster und S. Petersen. — Es wurden 29 Stimmen abgegeben. — Bei den Schmieden wurden gewählt: Suhl als Altgeselle, Dorn und Borchert, und drei Stellvertreter. — In beiden Fällen sind alle Gewählten Mitglieder der betreffenden Gewerkschaften.

Ernennung. Der Senat hat am 18. d. Mts., den Revolutionsausschuss F. J. R. Schumann zum Hauptamtsassistenten bei dem Hauptkommando hieselbst ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. März festgesetzt.

Bom Tage. Einem Hotelbesitzer sind in letzter Zeit wiederholt Geldbeträge bis zu 100 Mk. gestohlen worden. — Untersuchung ist eingeleitet gegen ein des Gottesgeldschwindels beschuldigtes Dienstmädchen. — Versicherungs-Schwindel treibt nach polizeilichen Angaben ein Agent Kooop namentlich bei unbemittelten Leuten.

Arbeiterrisiko. In der Wiederbeilage kam am Sonnabend auf dem Bau von Schnoor infolge Ausgleitens einer Leiter ein Tischler zu Fall. Der alsbald erschienene Arzt ordnete die Ueberführung in das Krankenhaus an, welche mittels Droßke erfolgte.

Eine **Gesellen-Ausstellung** veranstaltet augenblicklich, wie alljährlich, der „Verein zur Förderung der Gesellenzucht in Lübeck“ in den Räumen des „Livolli.“ Die Ausstellung wurde Sonnabend Vormittag eröffnet und wird bereits heute Abend wieder geschlossen. Der Besuch derselben war, besonders gestern Nachmittag, ungewöhnlich groß. Das Publikum drängte und schob sich förmlich durch die Gänge. Die Ausstellung ist insgesamt zahlreich besichtigt; der Katalog enthält nicht weniger als 830 Nummern. Vertreten sind vornehmlich und in sehr guten Exemplaren Hühner und Tauben aller Arten und Rassen. Gänse, Enten und Truthühner waren, unserer unmaßgeblichen Meinung nach, weniger zahlreich als sonst zur Stelle. Die goldene Staatsmedaille für beste Gesamtleistung erhielt Herr Conr. Grube in Lübeck, die silberne Staatsmedaille für nächstbeste Gesamtleistung Frau Bütschen. Auch sonst wurden noch Preise in ungewöhnlich großer Zahl verliehen. Der Verein darf mit dem erzielten Erfolge zufrieden sein.

Streikpostenstreichen „grober Unfug“? Das Oberlandesgericht hat bekanntlich über die Entscheidung des hiesigen Landgerichts in dieser Frage einen recht biden Streich gemacht. Es verlangt mindestens einige Merkmale für das wirkliche Vorhandensein von Beunruhigung und Belästigung weiterer Kreise und will nicht das Postenstreichen an sich als strafbar anerkennen. Demgemäß hat es schon jüngst die Verurteilung von drei am Bauarbeiterstreik beteiligten Personen aufgehoben, zwei weitere Sachen an das Landgericht zurückverwiesen. Dieses war genöthigt, am Sonnabend den Maurer Scheel freizzusprechen, da es in seinem Verhalten die von der Höchstinstanz geforderten Kriterien des groben Unfugs nicht finden konnte, den Banarbeiter Lomack hingegen verurtheilte es der vom Oberlandesgericht gegebenen Anregung entsprechend zu 3 Tagen Haft wegen Vorgehens gegen die Straßenpolizei-Ordnung, weil es erst mehrmaliger Aufforderung seitens des betr. Schutzmannes bedurft hatte, ehe L. fortging. L. hat immerhin auch noch 2 Tage profitirt.

Das Jahr 00 Ueber die Bildung der Jahrestypen in den Poststempeln für die Jahre 1900, 1901 u. s. w. erhält das Reichspostamt, wie aus demselben mitgetheilt wird, fortgesetzt gute Rathschläge aus den Kreisen des Publikums. Die Frage hat (worauf die „D. Westf.“ aufmerksam macht) bereits auf dem Postkongress in Washington im Jahre 1897 ihre Lösung gefunden. Als in der Kommission, welche die Änderungen in der Postgesetzgebung zum Weltpostvertrag beriet, erörtert wurde, daß es zweckmäßig sei, bei der Angabe der Jahreszahl in den Poststempeln gleichmäßig zu verfahren, wurde von seiten der deutschen Delegirten vorgeschlagen, das Jahrhundert in den Stempeln überhaupt nicht zu erwähnen und nur die Ziffern 00 für 1900, 01 für 1901 u. s. w. zu verwenden. Dilem Vorschlag trat die Kommission bei. Es ist demnach zu erwarten, daß vom 1. Januar 1900 an auf dem ganzen Erdball die Poststempel als Jahreszahl die Angabe 00 tragen werden.

Die Desertionen der Seeleute von deutschen Schiffen im Auslande haben den Verein Hamburger Rheeder zu einer Eingabe an den Reichskanzler veranlaßt, in der es u. A. heißt:

„Die zahlreichen Desertionen, die in manchen überseeischen Häfen, besonders solchen der Vereinigten Staaten, der Westküste Süd-Amerikas und solchen Süd-Afrikas stattfinden, sind aber nicht sowohl der Pflichtvergessenheit der Seeleute als vielmehr dem in jenen Häfen bestehenden Unwesen der Pexerbaase zuzuschreiben, welche die Leute durch Vorspiegelungen, Drohungen, Mißthat und Gewalt verlocken, ja zwingen, ihren Dienst zu verlassen, um sie dann anzulangen, und schließlich gegen hohe Gebühren, an andere Kapitäne, denen sie ihre Leute auf ähnliche Weise abspeißig gemacht haben, zu veräußern.“

Der Vorstand richtet nun die Bitte an den Reichskanzler, die kaiserlichen Konsuln in den Hafenplätzen anzuweisen, dem Pexerbaas-Unwesen ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und möglichst in Uebereinstimmung mit den Konsuln anderer an der Schifffahrt beteiligter Staaten ihren Einfluß bei den Ortsbehörden dahin geltend zu machen, daß diesem Unwesen kräftig gesteuert werde. — Vielfach werden die Desertionen von den deutschen Schiffen auch veranlaßt durch die miserablen Heuern und die menschenunwürdige Behandlung der deutschen Seeleute. Die Herren Rheeder haben es zum größten Theil selbst in der Hand, dem Entlaufen vorzubeugen. Mögen sie nur die Löhne erhöhen und für eine humanere Seemannsordnung sorgen; dann wird sich schon manches bessern!

ar. Einen originellen Schund hatte der dänische Heringsdampfer „Auguste“ anlässlich der 100. Reise ihres Führers, Kapit. Ribberg, auf Lübeck angelegt. Von Mast zu Mast zogen sich Blumen-Guirlanden, ein großer Kranz mit der Ziffer „100“ prangte in der Mitte, wäh-

rend unterhalb desselben — eine Guirlande von 100 Heringen ein beschauliches Stillleben führte.

Schwartzau. Dolgenstien. Am Sonnabend, den 4. März, Nachm. 1 1/2 Uhr kamen in Georg Sahlhof zum öffentlichen Verkauf: Kateraner Rieker, Wabholz: 200 Schläge, 57 Nm. Kuppel und 17,5 Danen Dalk. Eichen: 27 Drahtschläge 4 Nm. Kuppel und 2 Danen Dalk. Kalkstein: 15 Danen. Riese baf. Buchen: 4 Kugeldämme, jäh. 4,5 Nm., 140 Nm. Nuss- und Brennholz und 55 Danen Kiefernholz. Hobberd-berker Holz. Buchen: 200 Nm. Brennholz und 50 Danen Kiefernholz. Eichen: 50 Danen Kiefernholz.

Wekna. „Sonntagsenthaltung.“ Wegen der schon öfters erwähnten Wählerversammlung in Steinmannshagen hatten sich am Freitag vor dem Landgericht Schwerin 31 Personen von hier zu verantworten, unter ihnen als Odmann der Genosse Grevesmühl. Letzterer war mit 5 der Beschuldigten erschienen, alle anderen, sowie der Vertheidiger, Dr. Herzfeld, fehlten. Wie bekannt, fand kurz vor der Reichstagswahl am 5. Juni, einem Sonntag, nachmittags zwischen 4 1/2 bis 5 1/2 Uhr in der Scheune des Hauswirths Lundt zu Steinmannshagen eine sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher der Genosse Bürger-Hamburg einen Vortrag hielt. Die Versammlung war ordnungsmäßig angemeldet und verlief ruhig und ohne Störung. In der schöffengerichtlichen Verhandlung vom 16. Juli war der Angeklagte Grevesmühl in sechs Mark Geldstrafe auskömmlich 2 Tage Haft, die übrigen Angeklagten jeder in drei Mark auskömmlich ein Tag Haft, sowie in die Kosten verurtheilt. Auf die von den Angeklagten eingelegte Berufung erfolgte in der Hauptverhandlung der Strafkammer vom 28. Juli die Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision erachtete das Oberlandesgericht zu Kottbus für begründet, und verwies die Sache zur anderweitigen Entscheidung in die Berufungsinstanz zurück, davon ausgehend, daß die thatsächlichen Feststellungen des Urtheils erster Instanz unantastbar sind. Bei dieser Sachlage wurden sämtliche Angeklagte in die vom Schöffengerichte erkannten Strafen, sowie in die gesammten Kosten, einschließlich der in der Revisionsinstanz erwachsenen, verurtheilt. — Bei den letzten Reichstagswahlverhandlungen sind die Eingriffe der sächsischen Justiz in das Reichstagswahlgesetz gelühnd kritisiert worden. Wir sind froh, daß es geschehen ist; aber wünschen möchten wir, daß auch unsere Reichsboten einmal des Obitritenlandes und des meernäheren Schleswig-Holstein gedächten. Dort wird nämlich auch denselben Mustern gearbeitet.

Hamburg. Der deutsche Kaiser hat der Padesfahrts-Gesellschaft telegraphisch zur Errettung der „Bulgaria“ seinen Glückwunsch ausgesprochen. Nach einem Privattelegramm des „Hamb. Corr.“ aus London sind dem Reuter'schen Bureau daselbst aus Ponta Delgada noch folgende Einzelheiten über die Bulgaria zugegangen. Am Morgen des 5. Februar schien das Schiff zu sinken, als drei Dampfer in Sicht kamen. Zwei derselben, die „Weehawken“ und „Victoria“ entsandten Boote, während die „Bulgaria“ zwei Boote mit vierzehn Passagieren und fünf Leuten von der Mannschaft herabließ. Ein drittes Boot von der „Bulgaria“ wurde weggeschwemmt, weil das Seil brach. Um 2 Uhr Nachmittags wüthete der Sturm am ärgsten. Von da ab bis zum 7. Februar arbeiteten Mannschaft und Passagiere unablässig daran, die Ladung über Bord zu werfen. Am 7. ds. Mts. Nachmittags fiel der zur Mannschaft gehörige Wilhelm König über Bord und wurde nicht wieder gesehen. In den Räumen stand sechs bis sieben Fuß hoch das Wasser. Am 9. Februar morgens wurde das Wetter aber ruhiger und es wurden 107 tote Pferde über Bord geworfen. Bis zum 11. Februar war der Wellenschlag fortwährend sehr hoch und das Wasser stand zehn Fuß hoch im Raum. Vier Pumpen waren unbrauchbar. Vom 11. bis 14. Februar war wieder stürmischer Wetter. Am letzten Tage kam der Dampfer „Antillon“ aus Liverpool in Sicht, der die „Bulgaria“ bis Mittag bugsierte. Da brach das Seil, aber der „Antillon“ blieb bis zum 15. in der Nähe. Nach unaufhörlicher Arbeit gelang es am 21., das Ruder wiederherzustellen. Die „Bulgaria“ legte von 10 Uhr Morgens bis zum 22. Mittags 226 Meilen, am nächsten Tage 254 Meilen zurück. Nach weiteren 194 Meilen ankerte das Schiff am 24. ds. früh 7 1/2 Uhr in Ponta Delgada. Unter der Mannschaft und den Passagieren wurden viele verletzt. Mehrere Personen haben Arm- und Beinbrüche erlitten.

Schwerin. Fiat justitia! Am 27. Novbr. v. Js. wurde bei dem Schweinefütterer Adalbert Prykodo auf dem Gute Gr. - Fildte Hausfuchung gehalten, wobei im Bettstroh ein Beutel mit vierundzwanzig Pfund noch ungekochtem Roggen und Erbsen gefunden und beschlagnahmt wurde. Angeklagter räumte vor der Strafkammer in Schwerin unter Thränen seine Schuld ein, daß er, wie nicht widerlegt, sich aus Noth das bei ihm gefundene Korn, von dem für die Schweine bestimmten, angeeignet habe, um es in seiner Familie zu benutzen. Der Angeklagte wurde zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. — Dreimal heilig ist das Eigenthum — der mecklenburgischen Schweine!

Kottbus. Zum Prozeß Staroffon ist noch nachzutragen, daß der erste Staatsanwalt Chrestin die angebliche Straftat als „Friedlosigkeit“ bezeichnete. Er gab damit dem Genossen eine treffliche Vertheidigungswaffe in die Hand, die dieser auch geschickt ausnutzte. Er sagte: „Wenn der erste Staatsanwalt behauptet habe, seine Handlungsweise sei eine „Friedlosigkeit“, so sei das eine Beleidigung seiner Person. Wenn er den ersten Staatsanwalt deshalb verklagen würde, so würde

bieser gewiß den Schutz des § 193 anrufen, die Wahrung berechtigter Interessen vorzuschützen. Der erste Staatsanwalt möge darum an seinen eigenen Worten ermessen, wie leicht jemand zu einer Beleidigung sich hinreißen läßt, und dabei habe der erste Staatsanwalt doch akademische Schulbildung genossen, vertrete sogar hier eine Anklage wegen Beleidigung!" Darauf erwiderte der Herr Christin, daß er die Bezeichnung nicht unter dem Schutze des § 193 gethan habe. — Wir sind der Ansicht, daß eine Klage gegen den Herrn gar nicht unangebracht wäre.

Lübecker Stadttheater.

Der Mikado, vorläufigste Operette in 2 Akten von A. Sullivan, Vorüber sind die goldenen Zeiten der Operette! Vorüber die „schöne“ Zeit, wo alles laut, oder doch wenigstens in Gedanken, mitsummt: „Ach ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt!" Nach dem tollen Operettensaschich hat sich ein jämmerlicher Acker-mittwoch eingestellt. So führt denn die Operette heute nur noch ein Scheindasein. Operetten, denen wir früher ausnahmslos, Muthen und heute an wie ein aus der Mode gekommenes Kleidungsstück. Nur herzlich wenige, wie die „Fledermaus“ und „Boccaccio“, haben sich in die Zukunft gerettet. In den letzten Jahren sind nun noch zwei Operetten von Jenseits des Kanals, von England, bei uns importirt worden, die mehr vermöge ihrer exotischen Ausstattung, als wegen ihres Melodienreichtums Gnade vor dem großen Publikum gefunden haben. „Geisha“, eine japanische Theatervorgeschichte, und „Der Mikado“. Die Letztere feierte gestern Abend im hiesigen Theater ihre Auferstehung, und ungeheuer zahlreich war die Menge, die sich eingefunden hatte, um diesem Akte beizuwohnen. Von Seiten der Direktion war alles Mögliche gethan, die Operette möglichst vollendet auszustatten, um so die innere Hohlheit zu verdecken. Wohl selten ist so raffi-

nirter August bei uns in Lübeck auf die Ausstattung eines Theaterstückes angewandt worden! Der vornehmste Geschmack konnte Befriedigung finden. Auch sonst war die Aufführung nicht übel. Die Damen Newman (Dum-Dum), Hugar (Pitti-Sing), Braungardt (Berp-Poh), Penns (Raticho), sowie die Herren Wolf (Ranki-Poo), Bretschneider (Ro-Ro), Jönsson (Mitado), Rosen, Walbau und Herrmann suchten ihr Bestes zu geben. Der Männerchor hätte zu Anfang etwas besser sein können. Das Publikum nahm die Vorstellung gut auf und wurde am Schluß nicht müde, die Darsteller und zuletzt auch Herrn Direktor Heinrich zu rufen.

Aus Nah und Fern.

Ein vernünftiges Urtheil. In Basel war die Frau eines armen, seit längerer Zeit kranken Bahnarbeiters, die sich mit ihren Kindern in größter Noth befand, angeklagt worden, im Keller eines anderen mit ihr im gleichen Hause wohnenden Bahnarbeiters ein Quantum Coaks genommen zu haben. Angesichts der Nothlage der Familie und des Umstandes, daß die arme Mutter sich an fremdem Eigenthum vergriff, um ihre Kinder vor Kälte zu schützen, beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung, die auch der Gerichtshof beschloß. Der herzlose Denunziant, der kein Erbarmen mit seinem bedauernswerthen Kollegen hatte, konnte beschämt abziehen. — In Deutschland hört man von einem solchen Urtheil selten oder gar nicht. Da werden arme Teufel, die irgendwo ein Stück Brod nehmen, um ihren Hunger zu stillen, und Frauen, die im Walde werthloses Heu sammeln, „nach dem Buchstaben des Gesetzes“ zu Gefängnißstrafen verdonnert. Dafür ist Preußen-Deutschland auch das Land mit den vollendetsten Rechtsgarantien.

Stadttheater. Die „Götterdämmerung“ von Rich. Wagner geht heute nochmals in Szene und zwar zum ersten Male

ohne jeden Strich. Die Vorstellung findet im Abonnement statt und beginnt um 6 1/2 Uhr. Dienstag findet eine Wiederholung der Sultanschen Operette „Der Mikado“, die mit so kühnem Beifall aufgenommen wurde, statt. Für Mittwoch ist noch als der bessere Schwanz „Mamselle Tourbillon“ angelegt. Als Zugabe wird am Dienstag das einaktige Lustspiel „Militärfromm“, am Mittwoch „Liebesträume“ gegeben, mit Fräulein Berna in der Hauptrolle. Das einmalige Gastspiel der Kgl. Kammerfängerin Katharina Senger-Bettauer findet Freitag statt und wird dieselbe in einer ihrer besten Partikeln (Carmen) gastiren.

Quittung.

Für die Dresdener Opfer des Buchthaussturzes gingen ein:

Von W. S.	Rfl.	1,00
Von Th. R.	"	2,--
von Köstler über, 2. Rate	"	5,--
Von den Kesselschmieden der Koch'schen Werkstatt	"	12,05
Aus der Drecherei der U. W. G.	"	11,76
J. C. W.	"	1,--
Buchdruckerverein in Lübeck	"	25,--
Mit den bereits quittirten	"	249,08
Summa Rfl.		308,89

Die Expedition.

Weitere Beiträge nimmt entgegen die Expedition des „Lüb. Volksb.", Johannisstraße 50.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 24. Februar.

Butter.		
I. Qualität		Rfl. 102--110
II. Qualität		98--101
Ferner:		
Absäende und ältere Waare		90--98
Schleswig-Holsteinische Vauernbutter		75--80
Polnische und ähnliche		80--84
Finnländische Sommer		90--96
Amerikanische Waare		75--90
Der Markt schließt fest		

Freitag Abend 9 1/2 Uhr entschließt lauft unsere kleine süße **Martha** im Alter von fast 5 Mon. Schmerzlich vermisst von den Eltern **Ludw. Winter u. Fran.** geb. Krüger.

Wästen-Anzüge für Damen u. Herren zu vermieten **Wahmstr. 39, 1. Et., Hllgel.**

Gesucht ein ordentliches Laufmädchen bei Kindern und für leichte Hausarbeit. Näheres Engelsgrube 72, 1. Et.

Dienstmädchen gesucht bei gutem Lohn **Untertrave 60.**

Ein gebr. 2thüriger Kleiderschrank mittlerer Größe zu kaufen gesucht. Angebote u. G. A. an die Exped. b. Bl.

Zu verk. ein Haus mit 2 Wohnungen Näheres Glodenaicherstraße 52/7.

Zu verkaufen 2 Zugänger **Mitterstraße 12.**

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mark. **Geibelplatz 18, part.**

Sopha guten Bezug, dauerhafte Arbeit, für 38 Mk. zu verk. **Fr. Spethmann, Drbuestr. 5a, b. Schlachth.**

Arbeiter-Garderoben, Hemden, Rajen, Socken, Strümpfe, Hüte, Mützen empfiehlt billigst **Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

Reisfutttermehl, Maisschrot, Roggenschrot, Gerstenschrot empfiehlt billigst **Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

Feinste und feine Margarine stets frisch, per Pfund 50 und 60 Pfg. empfiehlt **Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

Frisch gebrannt. Caffee per Pfd. 0,80, 1,00, 1,20, 1,40 Mk. empfiehlt **Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

Klein-Verkauf von **sämmtlichen Spirituosen.** **Grondförder Allee, Ecke Kahlhorststr. J. C. Müller.**

Frische hiesige Land-Cier 5 Stück 30 Pfg., empfiehlt **J. C. W. Blöss Kupferschmiedestraße 7.**

Öffentliche Versammlung der Zimmerer Lübecks am Dienstag den 28. Februar

Abends 8 1/2 Uhr bei **Spahrman, Hundestraße 101.** Tages-Ordnung:

1. Wahl eines Delegirten zum **Bauarbeiter-Congress** in Berlin.

2. Anträge zu demselben.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Einladung zum Ball

des **Central-Verbandes der Maurer Deutschlands** (Zahlstelle Lübeck) am **Sonntag den 19. März 1899** im **Colosseum.** Anfang 4 Uhr. Eintrittspreis 50 Pfg. Ende 2 Uhr. Einführung gestattet. Das Fest-Comitee.

Schweinefleisch Pfd. 60 Pfg.
Kopf und Bein Pfd. 20 Pfg.
Dicke hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
Pr. Flohmenchmalz Pfd. 70 Pfg.
Bratenschmalz Pfd. 40 Pfg.
empfeht **H. Mau, Roedstraße 16.**

Geräucherte Wurst Pfd. 1 Mk.
Gefochte Wurst Pfd. 70 Pfg.
Leberwurst Pfd. 70 Pfg.
Fetten u. mageren Speck Pfd. 70 Pfg.
H. Mau, Roedstraße 16.

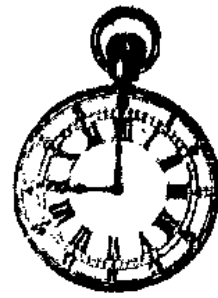
Bestes Bratenschmalz Pfund 40 Pfg. empfiehlt **Chüringer Wurstfabrik Aug. Scheere, Holstenstraße 32.**

Zwiebelleberwurst, per Pfd. 80 Pfg.
Leberwurst, per Pfd. 60 Pfg.
Sülze, per Pfd. 60 Pfg.
Flohmenchmalz, per Pfd. 60 Pfg.
ff. Margarine, per Pfd. 50, 2 Pfd. 90 Pfg.
dito per Pfd. 60, 2 Pfd. 1,10 Mk.
empfeht in reeller Waare **E. Möhl, Regidienstraße 8.**

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung am **Dienstag den 28. Februar** Abends 8 1/2 Uhr bei **F. Lecke, Lederstrasse 3.** Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist dringend notwendig. **Die Ortsverwaltung.**

Holzarbeiter-Verband Mitglieder-Versammlung am **Dienstag den 28. Februar** Abends 8 Uhr im **Vereinshaus, Johannisstraße 50.** Tages-Ordnung:
1. Bericht der Lohnkommission.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen ist erforderlich. **Die Ortsverwaltung.**



Ihren reinigen . 1,50
Jedern einschren . 1,50
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,80.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hilfsstraße 32.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde in Schwartau.

Sonntag den 5. März, Nachm. 4 1/2 Uhr, in **Vindner's Hotel** in Schwartau: **Vortrag.**

Thema: Die Zeitkrankheit „Neurasthenie“ und die Behandlung der Nervösen. Referent: Herr **Bundesredacteur Reinhard Gerling-Berlin.** Die Einwohner Schwartaus und Umgegend (Herren und Damen) sind freundlichst eingeladen. Eintritt frei. **Der Vorstand.**

Gesangverein „Eintracht“

Socialer Abend am **Sonntag den 5. März** im **Kotale Frähn, „Concordia-Garten.“** Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden. Einführung gestattet. **Das Fest-Comitee.**

Circus Variété **Mittwoch den 1. März: Wieder-Öffnung.** Der 10. Sensations-Spielplan mit seinen Aufsehen erregenden Neuheiten.

Stadttheater in Lübeck.

Dienstag den 28. Februar. **Der Mikado.** Vorher: **Militärfromm.** Mittwoch den 1. März. **Mamselle Tourbillon.** Vorher: **Neuheit! Zum 1. Male. Neuheit! Liebesträume.** Lustspiel in 1 Akt von **Max Dreher.**

Sozial und Sozialistisch.

H. E. Eine recht faßliche Dummheit in den parlamentarischen Debatten ist oft ein wahres Lobsal, und nicht bloß für den Saiter in unserer Brust. Wenn die abgefeimte Taktik ihre Organe feiert, Anwerter und Schatzmacher die Zionswächter der Sittlichkeit und Ordnung spielen und ihre eigenen Nichtsnutzigkeiten, ihre Begehrlichkeit, Vergnügungssucht, Rohheit, Gewaltthätigkeit der Proletarierklasse aufzuheben wollen, daß dem anständigen Menschen der Ekel im Hals aufsteigt, thut es Einem in der Seele wohl, wenn unter den wüsten bellenden Fingern und Schallalen der eheliche Kopf des Freundes Langohr sichtbar wird und sein vernünftiges Z-a-er-lönen läßt.

Daher hat uns die hoktrinsche (oder doktrinarische) Auseinandersetzung über den Unterschied zwischen „Sozial“ und „Sozialistisch“, die der konservative Namensvetter unseres Münchener Fraktionsgenossen, Dr. Dertel, Chefredakteur des herrichtigen Organes der Wühler, im Eingang seiner Rede zum Invalidenversicherungsgesetz zum Besten gab, wahre Erquickung. Dieses Witz hat doch wenigstens rechten Klang.

Der Herr Doktor hielt es für notwendig, den Reichstag über diesen eminent wichtigen Unterschied aufzuklären, da in der bisherigen Debatte die beiden Begriffe verwechselt worden seien. „Wischen dem gesunden sozialen Sinn und dem ungesunden sozialistischen Unsinn sei eine himmelweite Kluft. Das Soziale drücke sich aus in dem Sprichwort: Alle für Einen, Einer für Alle. Das Sozialistische dagegen wolle Alles unter Zwang stellen.“ Wahrehaft klassisch.

Bisher hat allerdings Niemand gewußt, daß „Sozial“ der brave Zwillingbruder des bösen „Sozialistisch“ ist, der fromme Aelch als Gegenstück zu dem bösen Wein. „Sozial“ heißt gesellschaftlich schlechthin, ohne jede programmatische Nebenbedeutung. Es gäbe schummige Verwirrungen, wenn man das in der wissenschaftlichen Literatur und der Tagespresse so häufig wiederkehrende Wort im Sinne der Dertel'schen Definition verstände.

Doch das ist Nebensache; wenn es dem Herrn Berggülden macht, das Wort in diesem Sinne zu gebrauchen, wollen wir ihn darin so wenig stören, wie den Juden, der zum Kellner sagte: „Geben Sie mir auch so eine Portion Fisch,“ und auf den appetitlichen Schinken deutete, den sein Nachbar verzehrt.

Was uns weit mehr belustigt, ist die Sache. Der rabiate Wortführer der agrarischen Rechten schwärmt für den Gedanken „Alle für Einen, Einer für Alle“ und reklamiert ihn für die konservativ-agrarische Junkerpolitik. Wer hätte je gehnt, daß Kardorff, Limburg-Stürum, Wendel-Steinfels, Ring und wie sie alle heißen, von dieser erhabenen Idee der Solidarität aller Menschen beseelt und begeistert sind? Von dieser spezifisch sozialdemokratischen Idee? Daß sie nur deswegen nach Beschränkung oder Aufhebung der Freizügigkeit, Prügelstrafe für „unbotmäßige“ Arbeiter, Grenzsperrn, Hochschulzöllen, Liebesgaben und anderen schönen Dingen schreien, um das Ideal „Alle für Einen, Einer für Alle“ zu verwirklichen!

Aber die Dertel'sche Behauptung ist nicht so dumm, wie sie ausieht. Man muß den Spruch nur richtig verstehen. Auch hier heißt es: „Wenn Zwei dasselbe

sagen, ist es nicht dasselbe.“ In blinderischem Munde bedeutet der Spruch: „Alle für Einen!“ Alle sollen sich für Einen abrackern, alle Arbeiter und Dienstknechte eines Gutsherrn sollen die Pflicht haben, für ihn zu schenken, daß ihnen die Schwarten leuchten und ihm huldigen Gehorsam zu leisten. „Einer für Alle“ aber heißt: Der eine Gutsherr soll für Alle genießen, seinen Reichthum pflegen, sein Besitzthum vergrößern, leben „wie Gott in Frankreich“. Das ist die höhere soziale Arbeitsteilung, „sozial“ nach der Dertel'schen Definition, und so stimmt der Spruch wunderbar zur konservativ-agrarischen Junkerpolitik.

Belustigend bleibt aber die Dertel'sche Behauptung gleichwohl in ihrem Ausfall auf den „sozialistischen Unsinn“, der „Alles unter Zwang stellen will.“ Noch hört in unsern Ohren das Geschwätz der Rechten in der preussischen Landrathskammer wie im Reichstage nach hartem feindlichen Zwangsgelehen verschiedener Art gegen Land- und Industriearbeiter — und da bestiegt ein Wortführer dieser Schwefelhände die Tribüne und legt gegen den sozialistischen Zwang los! Das geht wahrhaftig noch weit über Mächtigkeitsverwehler, die sich an ihren Vereinzeltgen gehörig betrinken.

Zudem heißt es auch da, wie im Volkslied: „Nur mußt Du mich auch recht verstehen.“ Wollen denn die Sozialisten nicht in der That die Anwerter unter Zwang stellen, unter den Zwang gerechter Gesetze? Gezwungen sollen sie sein, die ländlichen Arbeiter menschlich zu behandeln, gezwungen sollen sie sein, die Arbeiter ungehindert in die Stadt ziehen zu lassen, gezwungen sollen sie sein, ihre Junkerbrutalität zu zügeln. Ist das nicht eine Freiheitsbeschränkung der Junker, die zum Himmel schreit? Das will eine Freiheitspartei sein und geht darauf aus, die Freiheit der Ausbeutung und Mißhandlung einzuschränken! Ist nicht die adelige Klasse nach dem Schöpfungsplan dazu bestimmt, das nichtadelige bestialische Menschenpack als seine Hausthiere zu betrachten und zu behandeln, ebenso wie das Raubthier vom Fleisch seiner Räugeschöpfe sich zu nähren? Hat also Herr Chefredakteur Dr. Dertel nicht vollkommen Recht, gegen den „sozialistischen Unsinn“ vom Standpunkt seines „sozialen Sinns“ den Donnerstrahl zu schleudern?

Aber eine Dummheit bleibt seine Erklärung doch. Denn ohne Kommentar würde sie nicht leicht Jemand so verstehen, wie sie gemeint ist und wie wir in liebevoller Vertiefung in sie ihren Sinn erglühndet haben. So wie er sie vom Stapel gelassen hat, klingt sie wie eine kokette Satire auf die gesammte Junkerpolitik.

Soziales und Partei-Leben.

Die Parteilager in Dresden beschlossen, nachdem alle Verhandlungen mit den Arbeitgebern gescheitert sind, einstimmig, behufs Durchführung eines einheitlichen Tarifs in den Ausstand zu treten.

Kempen. Der Ausstand der Weber der Firma Schiller, Crous u. Cie. ist, nach der „Adm. Ztg.“, beendet. Es wurde zehnprozentige Lohnerhöhung genehmigt.

Die Münchener Damenschneider haben ihre Lohnforderungen in allen Geschäften bis auf zwei, die fünf Arbeiter beschäftigen, durchgesetzt.

Zu dem großen Streik in den Steinbrüchen von Caussimes (Belgien), wo bereits seit dem 4. Janr. mehr als 2000 Arbeiter ausständig sind, scheint sich endlich die Möglichkeit einer Beilegung der Diffe-

renzen herauszustellen. Beide Parteien sind darüber einig geworden, den Gouverneur des Hennegau zum Schlichter zu ernennen. Derselbe hat bisher noch nicht angenommen.

In Norrköping in Schweden gibt es einen Hasen- und Stauerei-Arbeiter-Fachverein, der auf seinem Gebiet vollständigen Kollektivismus eingeführt hat. Er ist nämlich zugleich der einzige Arbeitgeber am Platz in diesem Fach. Er führt selbst, ohne Vermittlung, alle Stauerei- und Hasenarbeiten aus, die Arbeiter wählen selbst im Verein ihre Vorstände und Arbeitsleiter. Sie sind im Besitz aller für die Ausführung der Arbeiten notwendigen Geräthe und Lohnen selbst ihre Mitglieder ab. Durch den Verband ist es gelungen, ein Arbeiterchor von großer Tüchtigkeit und stütlichem Ernst heranzubilden. Dieser Muster-Fachverband, der materiell glänzend gestellt ist, hat nun seinen Anschluß an die sozialdemokratische Partei beschlossen.

Unternehmerterrorismus. Ende Januar machten die Maurer in Sangerhausen an die Meister eine Eingabe, worin sie forderten, daß vom 1. April d. J. an der bis jetzt gezahlte Stundenlohn von 33 auf 38 Pf. erhöht werden soll. Es wurde dies Ersuchen von den Meistern kurz abgelehnt. Um den Gesellen betreffs weiterer Maßnahmen zuvor zu kommen, legten die Meister ein Schriftstück vor, worauf sie sich durch Unterschriften verpflichten sollten, im Jahre 1899 für einen Stundenlohn von 33 Pf. zu arbeiten. Dies Ansuchen lehnte jedoch der größte Theil der Maurer ab. Sie wurden darauf sofort ausgesperrt. Die Meister haben sich gegenseitig verpflichtet, gegen eine Konventionstrafe von 1000 Mark keinen der Maurer einzustellen, der vorbezeichnete Unterschrift verweigert. Im Buchhaus mit den — Arbeitern, die nicht für 33 Pf. arbeiten wollen!

Mit der Ueberwachung der Arbeiterbewegung in den Industriebezirken sind durch Ministerialerlaß besondere Bezirkskommissarien betraut worden. Diese Einrichtung, die bisher für den Regierungsbezirk Düsseldorf bereits provisorisch bestand, ist nun durch folgenden Erlaß des Ministers bestätigt worden:

Auf den Bericht vom 10. Januar dieses Jahres genehmige ich, daß in den Regierungsbezirken, in denen die Verhältnisse es erforderlich machen, zunächst in den Regierungsbezirken Aachen und Düsseldorf, den Regierungspräsidenten in Angelegenheiten der Landespolizei Bezirks-Polizeikommissarien mit dem Range der Bezirkspolizeiführer beigegeben werden.

Als Bezirkskommissar ist der bekannte Polizeikommissar Rammhoff angestellt worden. Herr Rammhoff, so bemerkt dazu die „Erfelder Freie Presse“, der die Stelle bis jetzt provisorisch bekleidete, hat sicher sein bestes gethan, um die Nothwendigkeit dieser Einrichtung zu demonstrieren. „Wir kennen ja unseren Rammhoff vom großen Sozialistenprozeß her, und wir kennen auch die Anarchisten-Attentatskriecherei der jüngsten Zeit. Letztere scheint ja nun freilich klaglich im Sande verlaufen zu sein, aber was thut's — besser etwas zu viel, als zu wenig, wird sich wohl die Regierung sagen.“

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. „Befehlsbude“ ist die neueste Berufsbezeichnung, welche die Eisenbahn-Verwaltung in die Dienstsprache eingeführt hat. Es sollen nämlich fortan als „Befehlsbuden“ jene Häuser vor den Bahnhöfen bezeichnet werden, von denen aus mittels der elektrischen Bodeapparate die Signale bedient und die Weichen gestellt werden, kurz, das Wort soll die frühere Bezeichnung „Signalstation“ ersetzen. Geschmackvoll ist das ge-

ihre Anstellung haben wollt. Besonders unsere Schulden, bemant unsere Flotte, Reichenschaft bekommt ihr nicht; verwenden wollen wir euer Geld, wie es uns beliebt und euch Gehorsam lehren, wenn ihr Widerspruch wagt.“

„Dänemark würde sich nie einer solchen Schmach fügen!“ rief das Fräulein, als Vornsen endete.

„D! Wollen“, fiel der Baron ein. „Wenn die Dänen wirklich in der Lage wären, wie die Herzogthümer und namentlich Schleswig; wenn sie vierhundert Jahre lang zu ihnen gehörten und 1721 inorporiert wurden, wie dies wirklich geschehen ist, so würden sie ihrem Schicksale folgen. Das schlimmste sind die Uebertreibungen der Uebel, die bestehen sollen, und willige Ohren bei denen finden, die fern sind und vom Parteistandpunkte aus sich blenden lassen. — Es wäre an der Zeit, daß verständige Männer sich besser unterrichteten und statt das Feuer zu schüren, in vernünftiger Weise zu verfühnen suchten, nicht aber Irthümer und leidenschaftliche Entstellungen der Wahrheit verbreiten hülßen.“

Mit einem scharfen Blick, aber ohne die höfliche Freundlichkeit aufzugeben, sah er Vornsen an. Die Bewohner der Hallig hatten sich um den Tisch gesammelt und hörten mit vieler Theilnahme zu. Ihre Augen ruhten auf dem Vertreter ihres Stammes, sie betrachteten ihn mit Stolz, wie er dem dänischen Herrn furchtlos gegenüber stand und für ihr gutes Recht seine Stimme erhob und sie erwarteten von ihm, daß er auch jetzt nicht schweigen werde.

„Unsere Sache ist so einfach, Herr Staatsrath“, sagte Vornsen, „daß Entstellungen der Wahrheit nicht von uns ausgehen können. Im Jahre 1460 haben wir durch freie Wahl den König von Dänemark, Christian I. zu unserem Landesherren und Herzog angenommen, unter der festerlich beschworenen Bedingung, daß die Herzogthümer nie zu Dänemark gehören und ewig zusammen bleiben sollten, ungetheilt. Das hat man uns so wenig gehalten; wie man

Der Vogt von Sylt.

Erzählung von Theodor Mügge.

(8. Fortsetzung.)

„Sehe jeder, wie er's treibe, sehe jeder, wo er bleibe!“ rief der Baron lachend. „Das ist der einzige deutsche Dichter, der mit der Schärfe und Klarheit des Staatsmannes das Leben untersucht und große Wahrheiten mit wenigen Worten sagt. — So sage ich Ihnen denn, Herr Vornsen, daß ich wirklich erstannt bin, Sie in so großen Irthümern befangen zu finden. — Eines paßt sich nicht für alle. Für diese Inselleute paßt das Fischer- und Schifferleben mit seinen unruhigen und gefährlichen Mühseligkeiten. Wer hier geboren ist und hier leben will, muß mit Blut und Sturm kämpfen, im Schlick umherwaten, Krabben und Dorsche fangen, Möven und Strandvögel jagen. Wer das nicht will, sehe wo er bleibe. — Die Welt ist groß, Herr Vornsen. Höhere Naturen sind immer Kosmopoliten, und Fische fangen, den Acker bestellen, den Schafen ein feineres Fell verschaffen oder die beste Butter im Lande machen, genügt denen nicht, die den Drang in sich fühlen, lieber Hammer als Amboss zu sein. — Im Uebrigen ist diese Seezunge vortrefflich; bitte nehmen Sie noch ein Stück. Ich bin überzeugt, daß man in Sylt ganz angenehm leben kann und verdenke es Ihnen gar nicht, Herr Vornsen, wenn Sie mit Begeisterung von der tiefen Anhänglichkeit sprechen, welche alle Friesen zu ihrem Vaterlande haben.“

„Diese Anhänglichkeit, Herr Staatsrath, haben alle Völker“, erwiderte der junge Mann. „Die Dänen lieben ihr Vaterland nicht weniger, wie die Deutschen.“

„Ja so, die Friesen und mit ihnen die Schleswiger, sind Deutsche“, rief der Baron. „Sie erinnern mich immer wieder daran und ich vergeße es eben so oft, weil ich die praktische Ueberzeugung habe, daß dies Land hier ein Theil Däne-

marks ist und hoffentlich auch bleiben wird. Sagen Sie mir aber doch, lieber Herr Vornsen, wodurch würde diese arme Familie glücklicher werden, wenn plötzlich proklamirt würde, daß diese Hallig und rund umher die Inseln und meinetwegen ganz Schleswig bis an die Königsaar, deutsch geworden wäre? Würden ihre Schafe darum doppelt so viel Milch geben und dreimal im Jahre Junge gebären? Oder würden die Fische häufiger, die Stürme geringer? Oder verwandelten sich die Dünen und Sümpfe in fruchtbares Land? Schleswig würde zum Paradies mit Feigenbäumen und paradisiischer Unschuld?“

„Wenn Schleswig aufhört, sein Geld und seine Kinder an den Sand zu schiden“, versetzte Jens, „so kann es allerdings die schweren Abgaben und Lasten, welche jetzt auf uns drücken, bedeutend ermäßigen, zumal wenn eine gerechte Besteuerung erfolgt, die Privilegien und Vorzüge gewisser Klassen aufheben und diejenigen das Meiste zahlen, die das Meiste besitzen.“

„Ah so!“ rief der Staatsrath lachend, „nun, das ist doch ein praktisches Ziel der Demagogen und heißt nicht in's Blaue hinein phantastieren. Aber lassen Sie das ja nicht den patriotischen Mittern und reichen Leuten hören, mein junger Freund, deren deutschthümelnnde Vaterlandsliebe dadurch abgekühlt würde.“

„Ich führe es nur an“, sagte Vornsen, „um Ihre Frage zu beantworten, im übrigen aber lassen sich die Empfindungen eines Volks, das sich losgerissen weiß von seinem wahren Vaterlande, nicht mit der Krämmerle messen.“

„Ich würde mir zurückfragen, was denn die Dänen sagen würden, wenn sie von Holstein und Schleswig regiert würden; wenn man ihnen erklärte, ihr seid deutsche Provinzen unseres deutschen Staates. Eure vertriebenen Rechte kümmern uns nichts, eure Schiffe sind deutsches Eigenthum, eure Sprache und Sitten schafft ab, lernt deutsch, kommt nach Kiel und macht dort Examen, wenn

Wählte Wort gerade nicht. — Eine seltsame Bekanntschaft. In einem spanischen Blatt wurde dieser Tage folgendes Inserat veröffentlicht: „Ich erkläre hiermit, daß ich am 2. März 1871 das Recht habe, die Witwe X. zu heiraten, ich bin die richtige Witwe. Marie X. geb. St.“ — Wegen gewöhnlicher Jagardspiele wurde in Sagau ein Militärbeamter von der dortigen reisenden Abtheilung des Feldartillerieregiments v. Vobbieloff verhaftet. Die Untersuchung schenkt einen großen Umfang anzunehmen. Der Verhaftete soll beim Spiel falsche Würfel benutzt haben. — In Zwickau, einem großen Dorfe in Oberbayern, war der Polizeibeamter Hieroth zum Vorgesetzten gewählt worden. Da die Wahl für ungültig erklärt wurde, erfolgte am 22. Februar eine Neuwahl, bei welcher D. mit 296 gegen 170 Stimmen abermals gewählt wurde. — Wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen, die er gegen die ihm anvertrauten Schüler begangen hat, sollte, wie das „D. Z.“ meldet, Kanonikus Barci, Professor am Institut der Immacolata in Bologna, verhaftet werden. Einmal seiner Opfer liegt todt daneben. Dem Kanonikus gelang es, als er von dem gegen ihn eingeleiteten Verfahren hörte, ins Ausland zu fliehen. — Ein freiburger junger Moskau-Handwerker, der zufällig ledig ist, ging vor einigen Tagen ahnungslos über die Brücke, die über den Moskwa-Fluß führt. Da sich er mit einer Frau zusammen, die ihn zurückhielt und dann zu ihm lang und blühend sagte: „Heirathen Sie mich!“ Ehe noch der verheiratete junge Mann zu sich kommen konnte, hatte ihm die reizende Frau bereits erzählt, daß sie Witwe sei, aber 20 000 Rubel vererbe und sein Weib werden wolle. Als er endlich zu Worte kam, hatte sie schon seinen Arm genommen und bekränzte ihn bereits als den ihrigen. Einige Tage später wurde die Krankheit des so unverhofft zusammengewonnenen Paares vollzogen. — Die Frau als Gräberin — das geht noch über die Frau als Todengräberin. Wie in einer englischen Wochenchrift zu lesen, ist Miss Claire Ferguson, die Tochter eines angesehenen Arztes, der den Anspruch erhebt, von einem Mitgliede der englischen Aristokratie abzustammen, kürzlich zum Selbstverleumdungsscharfrichter von Salt Lake City ernannt worden. In ihren Obliegenheiten wird es also gehören, Verbrecher zu verfolgen und zu verhaften, wenn möglich, mit dem Revolver in der Hand, oder auch den Scharfrichter zu vertreten und sie so schnell als möglich mit dem Strang zum Tode zu befördern. Weniger anstrengend ist die Bewachung der Strafgefangenen und die Vorbereitung vor Gericht. Darin soll sie schon eine große Geschicklichkeit bewiesen haben durch die Vorführung eines Menschen, der sich bis dahin dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen gewohnt hatte: — Eine wahrhaft seltene Findigkeit müssen die Briefträger in London an den Tag legen. Schon in Europa ist die richtige Bestellung von Postsendungen wegen der nur zu oft fehlerhaften und unvollkommenen Adressen nicht immer ganz leicht, wie schwer nun erst in einer im Entfernen begriffenen Stadt, die weder Straßen noch Hausnummern aufweist, wie dies in Dawson City der Fall ist. Es bleibt da den Briefschreibern nichts anderes übrig, als eine möglichst genaue Beschreibung der Wohnung zu geben. Eine Anzahl solcher Beschreibungen, nach denen die Briefträger die Bestimmung ausführen mußten, sind in einem kürzlich bei kanadischen Postbehörden zugegangenen Bericht enthalten. Es finden sich dort folgende Angaben: „Das Haus mit der Schutzthür“, „Das schmale Haus gegenüber dem Fluß“, „Das Bett mit den beiden Pfeilspitzen“ u. s. w.

Unterm Buchthausflusz. Der Arbeiter Dellinger in Trachau hatte mit seinem Arbeitgeber, dem Bauunternehmer Noack, Differenzen. Er wollte aufhören und verlangte deshalb seinen Lohnzettel, nicht den Lohn, der laut Vertrag erst am nächsten Lohnzug verlangt werden konnte. Der Schlichter Richter verweigerte diesen Lohnzettel und es kam deshalb zwischen beiden zum Streit. Richter ging schließlich davon, um Polizei zu holen. Da soll nun Dellinger mit drohend erhobener Schaufel hinterrück gelaufen sein und ausgerufen haben: „Du Lump, ich schlage dich tod, es ist mir egal und wenn ich ins Buchthaus komme, denn ich bin ein Bayer. (D. stammt aus Bayern.)“ So behauptet es die Anklage und Zeuge Richter bestätigte es in der Verhandlung vor der Dreßdener Strafkammer. Zwei andere Zeugen haben vom Schimpfen nichts Bestimmtes verstanden, bestätigten aber unter Eid, daß D. die Schaufel in der Hand gehabt hat. D. bestreitet das entschieden und der Zeuge Lined — dem Dialekt nach ein Ausländer — erklärte ebenfalls auf das Bestimmteste, daß D. die Schaufel nicht in der Hand gehabt, sondern in den Sand gestoßen habe. Jetzt entwickelte sich nun eine außerordentlich gespannte und peinliche Szene. Wüstfender und Staatsanwalt machen den Zeugen, jedes Wort be-

tonend, darauf aufmerksam, daß bezüglich der Schaufel drei Zeugen das Gegenteil besprochen haben. Der Zeuge soll sich ja richtig befinden. Er könne sich doch möglicher Weise geirrt haben. Der Zeuge bleibt dabei, daß er sich nicht irre; er könne und müsse das, was er gesehen habe, beschwören. Er richtet die anderen Zeugen der Lüge. Er wird gefragt: „Haben Sie heute vielleicht schon getrunken?“ „Jawohl, Kaffee habe ich getrunken“, lautet die Antwort. Die Zeugen werden nun einander gegenübergestellt — sie bleiben Alle auf ihrem Standpunkt stehen. Auf Antrag des Staatsanwalts werden nun die wichtigsten Momente dieses Theiles der Beweisaufnahme ausführlich protokolliert. Und nun wird der Zeuge Lined verurtheilt (1). Der Staatsanwalt hält nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme die Anklage wegen versuchter Mordthat nicht aufrecht, sondern er will den Angeklagten nur wegen Verwundung bestrafen lassen. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und verurtheilte Dellinger wegen versuchter Mordthat zu 3 Monaten Gefängnis. Der Zeuge Lined wurde nach der Verhandlung wegen Verwundung des Meineschicks verhaftet.

Vergleich zum Dreßdener Buchthausurtheil. Die Witzhäuser Strafkammer urtheilte eine Anzahl Italiener ab, die am 20. November vorigen Jahres in Waldgörsen mehrere Personen überfallen und mißhandelt und schließlich einen ihrer Kameraden durch einen furchtlichen Sturm zu befreien versucht hatte. Ihr Anführer wurde wegen Körperverletzung und Landfriedensbruch zu 1 Jahr 3 Monaten, zwei andere, der eine wegen gefährlicher Körperverletzung, der zweite wegen Mißhandlung und Landfriedensbruches, zu 1 Jahr, und die übrigen drei wegen Landfriedensbruches zu je drei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Eine überraschende Wendung hat die angebliche Anarchistenhag in Hannover genommen. Der „Volkswille“ hatte kürzlich berichtet, daß gegen einige von den verhafteten gewesenen zwei Tausend Anarchisten die Untersuchung wieder aufgenommen sei, und daß es nun doch noch zu einem Prozesse kommen werde. Wie nun das genannte Blatt aus einer amtlichen Mittheilung des Untersuchungsrichters erfährt, ist die Voruntersuchung wegen Vergehens gegen die §§ 218 und 219 (1) des St. G. B. gestillt. Die Voruntersuchung ist geschlossen und die Akten sind der Staatsanwaltschaft übergeben. Wer hätte das aber auch geahnt, daß die „Anarchisten“ sich des Verbrechen der — „Abtreibung der Leibesfrucht“ komplotmäßig schuldig gemacht hätten! Unter solchen Umständen kann man das energische Vorgehen der Polizei nur billigen. Da glaubte bisher alle Welt, es habe sich bei den Anarchistenverfolgungen um Heimbündelerei, Bombenfabrikation und wer weiß um was noch Alles gehandelt, und nun stellt sich plötzlich heraus, daß hier ganz andere Dämonen in Frage kommen! Die Sache hat doch auch ihre heitere Seite. — Wie hagenen der „Verl. Volkszeitung“ mittheilt wird, stützt die Staatsanwaltschaft auf den vor einiger Zeit im „Sozialist“ von den dortigen Anarchisten gegen die sog. Anarchistenhebe erhobenen Protest. Der als Anarchist bekannte Kunsthandwerker Rischmüller, der in Hannover die Kunstgewerbeschule besuchte, wurde durch Magistratsbeschluss vom Besuch des Instituts ausgeschlossen. Auch das Angebot des Rischmüller, Lehrgeld zu zahlen, wurde zurückgewiesen. — Was politische Anschauungen und künftige weibliche Unterrichts für einen Zusammenhang haben, ist unerfindlich.

„Mit Gott für Bebel und Cumberland.“ Das Provinzialkomitee der nationalliberalen Partei der Provinz Hannover hat am Sonntag unter

Schweden und Norwegens Freiheiten und Rechte geachtet hat, die zu ihrer Zeit auch den dänischen König zu ihrem König gewählt hatten. Der Absolutismus warf sich auf uns und erdrückte unsere Selbstständigkeit. Schweden riß sich los, Norwegen hat später seine Freiheit erzwungen, wir sind geblieben, „Und inorporirt worden.“ rief der Baron. „Schleswig hat nie zu Deutschland gehört.“ „Aber ebenso wenig zu Dänemark.“ erwiderte Bornsen. „Es war ein freies Herzogthum, ein Fahrenleben, um dessen Besitz lange und blutige Kämpfe geführt wurden. Schon im Jahre 1326 ward aber der Graf von Holstein mit Schleswig belehnt und durch die Waldemarsche Konstitution beider Länder verbunden.“ „Diese Konstitution ist eine Erfindung.“ rief der Staatsrath. „So sagen die Dänen seit 1815, weil das Original bei Seite geschafft wurde.“ erwiderte Jens. „Aber was man nicht beseitigen konnte, ist das Dokument von 1460 — Graf Gerhard von Holstein wurde 1386 Herzog von Schleswig. Seit dieser Zeit bis 1460 blieben seine Nachfolger im Besitz. Leider aber, als Herzog Adolf kinderlos starb, ließ das Volk in den Herzogthümern sich verlocken, freiwillig den dänischen König als seinen Herzog zu wählen.“ „Bis 1721 die Inkorporation erfolgte.“ fiel der Staatsrath ein, „hat das keine Wichtigkeit.“ „Die sogenannte Inkorporation von 1721.“ sprach Jens lachend, „war nichts als ein verunglückter Staatsstreich, mit dem man uns die männliche Erbfolge nehmen und das Königsrecht aufzwingen wollte. Aber unsere Rechte und Freiheiten stehen darum nicht minder fest, wir können und wir wollen niemals Dänen werden. Volksrecht geht über Fürstenrecht und Volkswille dauert länger als Königs-wille.“ „Herr Bornsen.“ sagte der Staatsrath aufstehend, „Sie mußten mir wirklich mehr zu, als ich ertragen kann. Wahr-

haftig, es ist komisch genug, daß ich auf dieser kleinen Scholle im Meere ganz ernsthaft bleiben und Dänemarks Rechte auf Schleswig vertreten soll. — Sei im Besitz und du bist im Recht! rief Ihr deutscher Dichter Schiller aus, dessen revolutionäres Treiben Ihnen gewiß mehr zusagt wie Goethe. Nun wohl, wir sind im Besitz, folglich im Recht und werden es festhalten. — Wie aber die Zeit hingegangen ist! In so angenehmer Unterhaltung fliegen die Stunden wie Minuten. — Hören Sie das Brausen draußen? Es wird wieder windig.“ „Es ist die Fluth.“ sagte Bornsen, nach der Wanduhr blickend. „Sie bringt den Wind mit, aber er wird für uns günstig sein.“ „Und wie ist es nun mit unserer Abfahrt?“ fragte der Baron. „In einer halben Stunde werden wir die Hallig verlassen können.“ „Nun das ist erstentlich zu hören.“ rief der alte Herr, „hoffentlich ist das Wetter gut.“ Bornsen öffnete die Thür der Stube. Die Läden vor den Fenstern waren dicht geschlossen, jetzt aber drang durch das trübe Licht der Lampe der glänzende Schein des Mondes herein, und draußen lag die sternvolle Nacht so klar und wolkenlos, als sei es unmöglich, daß sie jemals getrübt werden könnte. Der Mond überglänzte das Meer, das in leuchtenden Wellen aufrollte, die wie Berge geschmolzenen Metalls sich hoben und senkten. Die Hallig war zum Theil von der Fluth überdeckt, ihr weißer Schaum spritzte über das Gras, und mitten zwischen diesen silbernen zahllosen Gipfeln und schattigen Schluchten voll Finsterniß und geheimnißvollem Grauen lag das beglänzte Haus, wie auf den Wogen schwimmend, die es zu tragen schienen. „Wenn ich das sehe.“ rief der Baron, „kann ich mir erst recht denken, wie wohl zuteilen die Springfluthen bis über die Warften hinauf in die Häuser und über diese fortstürzen und alles begraben können.“ (Fortsetzung folgt.)

dem Vorstoß des Abg. Wallbrecht dem „konservativen Vorstoß“ eingehend besprochen. Als Ergebnis der Verhandlungen theilt der „Hannov. Cour.“ mit, daß man in allen Kreisen der Provinz darüber einig zu sein scheint, daß der Vorstoß, wenn überhaupt einen, dann nur den Erfolg einer Spaltung und damit einer Schwächung der nationalen Elemente haben kann; ein Redner gab diesem Gedanken sehr drastischen Ausdruck, indem er bemerkte, nur Sozialdemokraten und Welfen würden den Vortheil von dem konservativen Festzug haben, und das alte preussische Motto „Mit Gott für König und Vaterland“ wählte für den konservativen Einbruch in Hannover abgedruckt werden in „Mit Gott für Bebel und Cumberland!“ — Tröstlich für die Nationalliberalen, daß ihnen wenigstens der Humor erhalten blieb — wenn es auch Salzenhumor ist.

Die „gewissenlosen Agitatoren“. Wegen angeblicher Verleumdung des Landgerichtsdirektors Selle, früher in Beuthen O.S., jetzt in Breslau, wurden die Genossen Winter aus Beuthen O.S. und Reulich aus Breslau, letzterer Redakteur der Breslauer „Volksmacht“, vom Breslauer Landgericht zu drei bezugsweise ein Monat Gefängnis verurtheilt. Dieser Bruchtheilung liegt folgender Sachverhalt zu Grunde. Im November vorigen Jahres wurde in Beuthen O.S. vor dem Schwurgericht unter dem Vorsitz Selle's gegen einige Personen aus Vogauischky verhandelt. Sie hatten sich in Vogauischky am Tage der Reichstagswahl an einem Wahlstandale betheiligt und waren nun wegen Landfriedensbruch angeklagt, zwei von ihnen wurden auch deshalb verurtheilt. In dieser Gerichtsverhandlung bemühte sich der Landgerichtsdirektor Selle als Vorsitzender, die Entziehung des Wahlstandals auf die „Speziesen gewissenloser sozialistischer Agitatoren“ zurückzuführen, die „die Menge behören, ihr goldene Berge versprechen“ u. dgl. m. Gegen dieses Anstreben Selle's hatte sich Genosse Winter in einem Artikel gewendet, den der Mitangeklagte Reulich in die „Volksmacht“ aufnahm. Winter hatte in diesem Artikel gegen die falsche Auffassung Selle's von der Entziehung des Vogauischkyer Wahlstandals polemisiert und die Verhütung der angeblich sozialistischen Thorheiten von den 8 Mark-Schichtlöhnen zurückgewiesen. Als Selle auf Ersuchen der Breslauer Staatsanwaltschaft (!) Strafanklage gestellt hatte und gegen die Redakteure der „Volksmacht“ wieder ein Zeugniszwangsverfahren drohte, bekannte sich Genosse Winter selbst als Verfasser des inkriminirten Artikels. Das Gericht erbielt nicht nur in einigen Paragraphen desselben Verleumdungen Selle's, sondern auch im ganzen Artikel den Versuch, die Selbstständigkeit des Richterstandes anzugreifen und g wiffenmaßen einschüchternd auf ihn zu wirken. Die Höhe des Strafmaßes erklärte sich aus der besonders bei Winter's Verurtheilung aufzufälligen Thatsache, daß ihm der Schutz des § 193 St. G. B. (Wahrung berechtigter Interessen) nicht zugestanden wurde, obgleich er doch offenbar Aeußerungen Selle's auch auf sich beziehen muß, da er während der Reichstagswahl gerade im ober-schlesischen Industriebezirk agitatorisch thätig gewesen war. Das Urtheil wird im Revisionswege angefochten werden.

Der Unersefliche. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ schreibt: „Eine originelle Existenz, wenn man es so mild nennen will, nimmt Baron Waußy mit sich in sein politisches Grab. Das ist Herr Hajari, Abgeordneter und Redakteur der „Magyar Ullag“ und des „Nemzet“. Eine für den ungarischen Parlamentarismus unentbehrliche Person verschwindet mit ihm. Nicht als Schriftsteller, auch nicht als Parlamentsredner unerseflich, aber als — Parteiduellant. Er hatte die Verpflichtung, sich von den Angriffen der Opposition immer „persönlich beleidigt“ zu fühlen. Da er ein guter Fechter war, blieb er eine Zeitlang zur Mäßigung der Opposition unentbehrlich. In der letzten Zeit der wildesten Opposition bekam er aber zu viel zu thun. Jeden Tag hatte der Arm irgend eine Ehrenaffaire, er arbeitete in Akord. Aber hier war die Akordarbeit wirklich keine Notharbeit. Seine Duelle begannen zwar ethisch hoch geschätzt zu werden, wegen der Humanität, mit der sich die Feinde behandelten. Aber faktisch verlor Hajari seine Existenzberechtigung. Man erzählt, daß er schließlich nur mehr für Pistolenduelle schwärmte. Da benahm er sich immer höchst ritterlich, das heißt, er schoß in die Luft. Bei einer Neubelebung des alten ungarischen Liberalismus muß man auch an eine junge leberdige Kraft an seiner Stelle denken. Offerten für seine Stelle sind vorläufig an Herrn Fichtmeister Hartl, Wien I, zu richten.“

Seiters. Neulich sagte Serenissimus zu einem Professor der Astronomie: „Ach, äh... mein Lieber... am Dienstag eminente Mondfinsterniß gewesen... traf sich sehr glücklich... das schöne Wetter... und... äh... daß gerade Vollmond war.“ — Ein anderes Mal war Serenissimus sehr krank. Nach glücklich überstandener Krise ließ er sich einen Spiegel bringen. Er sah sich darin und verzog das Gesicht: „Ach, äh, sehe ich aber dämlich aus.“ — An demselben Tage hiß es im Bulletin: „Gefahr geschwunden. Serenissimus bei vollem Bewußtsein.“ (Simplicissimus.)

Sternschanz-Viehmarkt. Hamburg, 24. Februar. Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Zugeliefert wurden 990 Stück. Preise: Verlanbschweine, schwere 47—49 M., leichte 47—49 M., Sauen 43—47 M. und Ferkel 46—48 M. pr. 100 Pfd.